Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1921

83 (10.4.1921)

urn:nbn:de:gbv:45:1-106314

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Erscheint an jedem Werktage nachmittags.
Bezugspreis: Monatl. 4.50 Mk., vierteljährl. 13.50 Mk. (ausschl. Bringerlohn), durch die Post bezogen 15,75 Mk. — Fernsprech-Anschluß Nr. 4.
Im Falle von Betriebsstörungen, hervorgerufen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausstreiken des Papiers usw., hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf die Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum kostet für Jever, Jeverland, das übrige Oldenburg und Ostfriesland 1.— Mk., sonst 1.25 Mk. — Anpreisungen am Schluß des Schriftteils kosten 4.— Mark die Zeile.

Druck und Verlag
C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 83. — Sonntag den 10. April 1921. — 131. Jahrgang.

Der Humbug der deutschen Schuld.

Bernstorff und Harding.

Der berühmte englische Historiker Goch gab unlängst vor der historischen Vereinigung in Cambridge folgende Erklärung ab:

„Wenn ich sage, daß es absoluter Unsinn ist, zu behaupten, Deutschland habe eine friedliche und nichtsahnende Welt mit Krieg überfallen, so spreche ich nicht als Prodeutscher, sondern als jemand, der die Tatsachen studierte. Der Antagonismus, der zwischen Deutschland und England wegen ihrer Flotten bestand, die alte Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland wegen der Rheinprovinzen und die deutsch-österreichische Rivalität mit Rußland um die erste Stelle auf dem Balkan, in Kleinasien und in der Türkei, das waren die unmittelbaren drei Ursachen der größten Tragödie der Weltgeschichte."

Die „Tägliche Cincinnatier Freie Presse" brachte vor einiger Zeit einen Artikel, betitelt: „Die Bernstorffs", in dem die Politik des ehemaligen deutschen Gesandten in Washington, Graf Bernstorff, einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Der Artikel hat auch in Deutschland berechtigte Beachtung gefunden und Graf Bernstorff zu einer längeren Erwiderung veranlaßt. Die amerikanische Zeitung befaßt sich jetzt erneut mit dieser „Verteidigung" des Grafen und sagt ihm schonungslos eine Reihe sehr unangenehmer Wahrheiten. Die Stellungnahme dieser amerikanischen Zeitung gewinnt dabei um so größeres Interesse, als sie klipp und klar auf Grund von Aeußerungen amerikanischer Staatsmänner feststellt, Amerika wäre auch ohne U.-Bootkrieg usw. in den Krieg eingetreten, weil es ein Handels- und Industriekrieg gewesen sei, in dem die Interessen Amerikas auf seiten der Entente lagen. Diese Feststellung ist außerordentlich wertvoll, da gerade jetzt Präsident Harding an Deutschland das Verlangen zu stellen beabsichtigt, erneut die alleinige deutsche Schuld am Kriege anzuerkennen. Wir lassen einen Auszug aus dem interessanten Artikel der „Täglichen Cincinnatier Freien Presse" folgen:

Graf Bernstorff will hoffentlich nicht behaupten, daß er in Washington amerikanischer denken gelernt habe. In der Umgebung, in der er sich mit Vorliebe bewegte, lernt man das nicht. Das Bouvoir ist hierzulande nicht der geeignete Platz, Land und Leute kennen zu lernen. Auch das Washingtoner Vorbild des Grafen (Wilson) hatte sich eingebildet, er kenne das amerikanische Volk und hat doch am 2. November v. J. die Erfahrung machen müssen, daß er es ganz und gar nicht gekannt hat.

Man kann Meister in der Kunst des Flirtens sein und sein Leben lang ein diplomatischer Stümper bleiben. Es spricht Bände für die geistige Verfassung Bernstorffs, daß er auch heute noch bei der Behauptung bleibt, der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg hätte sich durch Verzicht auf den rücksichtslosen Tauchbootkrieg verhindern lassen. Nachdem ja auch wohl er Kenntnis erhalten haben wird von der so berühmt gewordenen Antwort, die Präsident Wilson auf eine dahingehende Frage dem Senator Mac Cumber gab, daß Amerika auch dann in den Krieg eingetreten sein würde, wenn Deutschland auf den Tauchbootkrieg verzichtet und die Rechte keines amerikanischen Bürgers angetastet hätte, und es war derselbe Präsident Wilson, der in seiner nicht mehr berühmt gewordenen Rede zu St. Louis erklärte, man müsse endlich begreifen, daß „der Krieg ein Handels- und Industriekrieg gewesen sei" und damit die letzten Schleier zog von den Motiven, die ihn an die Seite der Alliierten führten.

Graf Bernstorff hat nicht die blasse Ahnung gehabt, was in Washington vorging und geplant wurde. Einer der Wissenden der damaligen Zeit, Barnay Baruch, ist Zeuge dafür, daß man in Washington lange vor der Versenkung der „Lusitania" Vorbereitungen für den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg traf und heute weiß man, daß der Eintritt erfolgen sollte, wenn es offenbar wurde, daß England ohne amerikanische Hilfe den Krieg verlieren müsse. Auch Graf Bernstorff konnte wissen, daß das amerikanische Volk in seiner gewaltigen Mehrheit dem Gedanken an Krieg bis zuletzt ablehnend gegenüberstand. Die britische Kriegspropaganda hatte das Volk in seiner Mehrheit nicht erreicht. Das amerikanische Volk tat allerdings seine Pflicht, als schließlich der Krieg durch den letzten Schritt des Präsidenten Wilson unvermeidlich geworden war und fragte nicht mehr nach den Gründen für den Krieg.

Graf Bernstorff war damals noch im Lande. Er muß also wissen, daß die Wiederwahl Woodrow Wilsons allgemein als Abweisung der britischen Kriegshetze gedeutet wurde, weil die demokratische Parteileitung während des Wahlkampfes immer und immer wieder betont hatte, die Wiederwahl Wilsons werde sich als die sicherste Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens erweisen. Nicht wissen konnte er damals, wie das amerikanische Volk getäuscht wurde, als man ihm vorredete, der Sieg der demokratischen Partei werde die Erhaltung des Friedens garantieren. Aber heute könnte er auch das wissen. Es ist möglich, daß der Herr Graf auch heute noch grundsätzlich nur solche Zeitungen liest, die den Northcliffeschen Geistesstempel tragen, aber das ist dann seine Schuld. Läse er regelmäßig eine der von ihm so verachteten deutschsprachigen amerikanischen Zeitungen, dann würde er sich die unglaublichen Blößen nicht geben, die in seinen gelegentlichen Aeußerungen zum Ausdruck kommen. Dann würde er sich mit den albernen Geschichten, die durch die Ereignisse seit Abschluß des Krieges und durch so manche Enthüllungen längst überholt worden sind, nicht mehr blamieren.

Man hat sich hier in Amerika für den Grafen Bernstorff eine sehr kräftige Bezeichnung zurechtgelegt. Wir wollen sie aber nicht nennen. Seine einstigen Verehrerinnen könnten sich am Ende beschämt fühlen.

Das sind Ausführungen, die zu der neu erhobenen Forderung Amerikas wenig passen, wie sie in einer Note des amerikanischen Kommissars Dresel dem Berliner Auswärtigen Amt zugegangen sind, des Inhalts, daß sie die deutsche Regierung anerkennen müsse, daß sie für den Krieg verantwortlich sei.

*

Frankreich, Rußland und der Mord in Serajewo.

Senator Francis veröffentlicht einen Artikel über die Ursache des Weltkrieges. Er bringt darin eine Budapester Depesche vom 15. März 1915, wonach der serbische Kronprinz in London im Mai 1914 betrunken in einer Gesellschaft sich rühmte, soeben in Petersburg den Mord des österreichischen Thronfolgers vorbereitet zu haben. Dieser Mord werde unfehlbar einen Krieg zwischen Serbien und Oesterreich nach sich ziehen, und ebenso unfehlbar werden Rußland, Deutschland und Frankreich in diesen Krieg hineingezogen werden. — Francis bemerkt dazu: Tatsächlich wurde acht Wochen später das österreichische Thronfolgerpaar ermordet. Diese Budapester Meldung erregte damals verhältnismäßig wenig Aufsehen, da man sie für eine Sensationsmeldung hielt, doch dürfte sie für den Historiker kaum zu übergehen sein. Jedenfalls beweisen die russischen Dokumente, daß von dem Zeitpunkt der Verabredung ab die Truppenzusammenziehungen an der Westgrenze begannen. Es ist möglich, daß die englische Regierung über diese Petersburger Verschwörung in Ungewißheit blieb, doch gibt es zuviel Anzeichen, die keinerlei Zweifel darüber lassen, daß die französische Regierung über diese Pläne genau unterrichtet war und daß sie wußte, daß die Falle, in der die Mittelmächte gefangen werden sollten, bereits stand und daß sie im Laufe des Sommers zuschnappen würde.

Neueste Nachrichten.

Die Verhandlungen über die Regierungsbildung in Preußen.

Berlin, 9. April. Die gestrigen Verhandlungen über die Regierungsbildung in Preußen haben zu einer Lösung der Frage nicht geführt. Mehrere Blätter melden, daß das Zentrum die Initiative ergreifen und ein Mitglied seiner Fraktion zum Ministerpräsidenten vorschlagen werde. Ein solcher Vorschlag würde bei den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum, den Demokraten, den Hannoveranern und der Wirtschaftspartei Unterstützung finden; ob auch die Sozialdemokraten den Zentrumskandidaten wählen werden, ist noch ungewiß. Heute und morgen wird eine letzte Aussprache der Koalitionsparteien über die Wahl des Ministerpräsidenten stattfinden. Der gewählte Ministerpräsident wird dann die Bildung eines Geschäftsministeriums vornehmen.

Die kommunistischen Brückensprengungen.

Berlin, 8. April. Das außerordentliche Gericht erhob heute Anklage gegen den Urheber des Anschlags auf die Eisenbahnbrücke in Charlottenburg. Der Täter ist der 23jährige August Schulz, wohnhaft bei seinen Eltern in Charlottenburg, der vor einigen Tagen festgenommen werden konnte und bereits ein volles Geständnis abgelegt hat. Nach seiner Aussage gehörte er einer sogenannten Sprengkolonne an. Schulz gab bei seiner Vernehmung an, daß er der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands und der Arbeiterunion als Mitglied angehöre.

Urteil im Kommunistenprozeß Vater.

Magdeburg, 8. April. Die Meldestelle beim Oberpräsidenten teilt mit: Gestern wurde das Haupturteil im Kommunistenprozeß Vater und Genossen gefällt. Der Privatier Vater aus Magdeburg wurde freigesprochen, da man ihm die zur Last gelegten Vergehen nicht nachweisen konnte. Der Maschinenschlosser August Jakobs aus Stendal erhielt 10 Monate Gefängnis; ferner wurden folgende Strafen verkündet: drei Angeklagte erhielten je 6 Monate, drei je 5 Monate, einer 4 Monate, acht Angeklagte je 3 Monate Gefängnis, die übrigen neun Angeklagten wurden freigesprochen. Der Haftbefehl gegen Jakobs wird aufgehoben. Den Verurteilten wird nicht nur die Untersuchungshaft, sondern auch die erlittene Schutzhaft angerechnet.

Todesurteil gegen den Eisenbahnattentäter Jacob.

Halle, 8. April. Das in Halle zusammengetretene Sondergericht zur Aburteilung der Verbrecherbande während des Aufruhrs in Mitteldeutschland verhandelte gegen den Zuchthäusler Paul Jacob, dem die beiden Eisenbahnattentate auf Ammendorf und Gröbers zur Last gelegt wurden. Jacob gab zu, unmittelbar vor Ankunft des D.-Zuges die Schienen gelockert zu haben. Er wollte die Wagen ausrauben und dann die im Zuge sitzenden „Fettköpfe", wie er sich ausdrückte, ausplündern. Der D.-Zug ging jedoch, ohne zu entgleisen, über die gelockerten Schienen hinweg. Jacob kletterte darauf nachmals auf den Bahnkörper und stellte die Schienen quer, wodurch zwei Güterzüge zum Entgleisen gebracht wurden. Das Sondergericht verurteilte Jacob wegen des Attentats bei Ammendorf zum Tode und wegen des Attentats bei Gröbers zu 12½ Jahren Zuchthaus.

Beschlagnahme eines polnischen Waffenlagers im Kreise Pleß.

Berlin, 9. April. (Morgenblätter.) Die „Oberschlesische Zeitung" meldet aus Jankowitz im Kreise Pleß: Die Italiener beschlagnahmten ein polnisches Waffenlager. Es bestand aus einem Maschinengewehr, Karabinern und sieben Kisten Munition. Mehrere Polen wurden verhaftet. Es werden täglich neue Ueberfälle gemeldet. In Malapane wurde ein Pastor überfallen. Die Försterei Schlodnia wurde die Nacht über von 20 Banditen belagert. In Heinersdorf wurden zwei Deutsche von polnischen Abstimmungsbeamten erschossen. Unter dem Verdacht, das Drahtseilattentat gegen ein Entente-Auto, bei dem der Chauffeur und ein englischer Offizier getötet wurden, verübt zu haben, wurden zwei Polen aus Beuthen verhaftet.

Die französischen Kaufleute und Industriellen gegen die Sanktionen.

Paris, 8. April. Die der „Temps" mitteilt, hat die Vereinigung der französischen Kaufleute und Industriellen im Rheinlande in zwei Versammlungen Wünsche geäußert, die sie dem französischen Parlament übermitteln will. Vor allem erinnert die Vereinigung an die ungünstige Lage, die durch die 50prozentige Abgabe vom Verkaufswert der deutschen Waren und durch die Erhöhung der Zolltarife dem französischen Handel und der französischen Industrie des Rheinlandes bereitet werden. Die Zwangsmaßnahmen zwingen die französischen Kaufleute, den Kampf aufzugeben. Die einzige Folge sei die Verringerung der Zolleinnahmen, die Einstellung der Geschäfte und die Verteuerung der Lebensmittel im Rheinlande. Schließlich werde auch der Widerstand der deutschen Großindustrie gestärkt und vor allen Dingen die Arbeitslosigkeit der deutschen Arbeiterklasse, die Unruhen nach sich ziehen könnten.

Der Reparationsplan der englischen und französischen Sozialisten.

London, 9. April. Die Presse erfährt, daß der Reparationsplan der unabhängigen Arbeiterpartei Englands und der sozialistischen Partei Frankreichs in Amsterdam in den ersten Tagen des April ausgearbeitet worden ist. In der Einleitung wird die Anwendung der militärischen und ökonomischen Zwangsmaßnahmen scharf verurteilt. Die Grundlage eines Friedens ist von der Revidierung des Versailler Vertrages und anderer Verträge abhängig. Der Reparationsplan befaßt 1. die Schaffung eines Wiedergutmachungsamtes, unter Mitarbeit aller interessierten Länder. In Verbindung mit diesem internationalen Wiedergutmachungsamt soll Frankreich ein eigenes nationales Aufbauamt errichten. Deutschland könnte dann mit seinen Arbeitern und seinem Material die Wiederherstellung der Straßen, Kanäle und Dörfer übernehmen. Die Finanzierung des Wiederaufbaus soll durch eine auf dem Weltmarkt investierte Anleihe geregelt werden. Die Deutsche Regierung müßte sich zur Zahlung der Zinsen verpflichten. Deutschland könnte dann zur Hebung seiner Wirtschaft, Valuta und Finanzen eine größere Summe überwiesen erhalten.

Berlin, 9. April. (Morgenblätter.) Der unabhängige Reichstagsabgeordnete Ledebour hat an den Reichstagspräsidenten ein Telegramm gesandt, den Reichstag so bald wie möglich einzuberufen, um 1. einen Antrag auf Aufhebung der außerordentlichen Gerichte und 2. den Reparationsplan der unabhängigen Arbeiterparteien Englands und der Sozialisten-Partei Frankreichs in Amsterdam, dem Reichstag vorlegen zu können.

Dr. Simons in Bern.

Bern, 8. April. Der deutsche Reichsminister Dr. Simons ist gestern abend in Bern eingetroffen und ist im „Berner Hof" abgestiegen. Der Bundesrat wird ihm zu Ehren morgen ein Frühstück geben, an dem außer den Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft auch mehrere andere höhere Persönlichkeiten teilnehmen werden. Am Sonntag wird die deutsche Gesandtschaft in Bern ein Frühstück geben.

Die Schweiz will Exkaiser Karl wieder loswerden.

Bern, 8. April. Der Bundesrat hat dem Exkaiser Karl mitgeteilt, daß es wünschenswert sei, wenn er seinen Aufenthalt nur vorübergehend in der Schweiz nehme.

Vor der Entscheidung in England.

„Echo de Paris" meldet aus London: Die britische Regierung hat über die Grubendistrikte den Belagerungszustand und das Standrecht verhängt. In mehreren Städten haben die Streikenden die Macht an sich gerissen und die kommunistische Republik proklamiert. In Kensington sind vier Bataillone der Gardebrigade feldmarschmäßig ausgerüstet eingetroffen, um gegen die Unruhestifter vorzugehen. In Edinburg, Glasgow und Leeds haben die Kommunisten die staatlichen Gebäude besetzt. Die „Times" melden: Die Londoner Garnison ist mobilisiert. Aus der Provinz sind starke Artillerie-, Kavallerie- und Maschinengewehrtruppen nach Schottland abgegangen. In den dortigen Kohlendistrikten sind schwere Unruhen ausgebrochen. Die Grubenarbeiter, hauptsächlich die bolschewistischen Elemente, haben die meisten Gruben im Sturm genommen und unter Wasser gesetzt. **Zum erstenmal sind seit Menschengedenken (!) von der englischen Regierung so außerordentliche militärische Maßnahmen bei einem industriellen Konflikt getroffen worden.**

Die englischen Eisenbahner- und Transportarbeiter im Streik.

London, 8. April. Die Eisenbahner und Transportarbeiter haben beschlossen, in den Ausstand zu treten.

London, 8. April. „Pall Mall Gazette" zufolge sind die Eisenbahner bereits heute morgen in den Ausstand getreten.

Aufruf Lloyd Georges zur Bildung einer Notstandspolizei.

London, 8. April. (Unterhaus.) Lloyd George teilt mit, daß er einen Aufruf zur Bildung einer Freiwilligentruppe zur Bedienung der wichtigsten Verkehrsmittel und zur Einverleibung in die Konstabler erlassen werde, die dann eine Notstandspolizei bilden solle. Auch sei es nötig, Reserven von Heer und Marine zu den Fahnen einzuberufen.

Politische Rundschau.

Keine Gasmasken für die Reichswehr.

Die Botschafterkonferenz hat der Reichsregierung mitteilen lassen, daß die Reichswehr keine Gasschutzmasken oder sonstige Schutzvorrichtungen gegen Gasangriffe besitzen dürfe. Die Reichsregierung hat darauf heute an die interalliierte Militärkommission eine Note gerichtet, in der es heißt: Die deutsche Regierung muß an ihrem wiederholt zum Ausdruck gebrachten Standpunkt festhalten, daß der Vertrag von Versailles keine Handhabe bietet, das deutsche Heer in der Verwendung eines anderen als in der Anlage zu Teil 5 Abschnitt 1 aufgeführten Materials zu beschränken. Erst wenn die Absicht des Friedensvertrages, den Gebrauch giftiger Gase zu verhindern, nicht nur wie jetzt im deutschen Heere, sondern allgemein verwirklicht ist, wird für Deutschland die Notwendigkeit entfallen, seine Truppen mit derartigen Schutzvorrichtungen zu versehen.

Belgien in „Kohlennot".

Ein eindrucksvolles Stimmungsbild von den Schwierigkeiten, die Belgiens Verkehr und Handel durch die viel zu vielen deutschen Kohlenzufuhren erleiden, entnehmen wir dem Brüsseler „Moniteur des charbons et bois":

„Wo der Wettbewerb sich nicht einmischt! Und wie sollen da die Kohlenhändler ihre Auftragsbücher füllen können? Der Gouverneur von Brabant, Herr Bdco in eigener Person, nimmt teil an dem mühseligen Vertrieb der deutschen Kohlen. Was haben diese armen deutschen Kohlen schon den braven Menschen der Verteilungsstelle und anderen Körperschaften gleichen Schlages für graue Haare verursacht! Jeder neue Tag sieht unten bei Dalheim-Hamont drei oder vier neue Züge mit Kohlen und Braunkohlenbriketts am Horizont erscheinen, von denen man sich mit Schrecken fragt, was damit geschehen soll. Man hat schon zu allen Mitteln Zuflucht genommen. Beispielsweise sind jedem Mitglied der zahlreichen Verwaltungsstellen, die mit der Verteilungsstelle verbunden sind, in einigen Wochen ohne vorherigen Auftrag zwei- oder dreimal soviel Kohlen gesandt worden, als es lagern konnte. Der Kgl. Belgische Lloyd, um nur ein Beispiel anzuführen, hat auf einmal 5000 To. erhalten, für die er keine Verwendung hatte. In allen unseren Flußhäfen liegen schwere rheinische Schleppkähne, von denen einige 1500 To. Kohle fassen, unverkauft und unverkäuflich und kosten einen schönen Groschen Liegegelder. Und trotz allem verschlimmert sich das Uebel von Tag zu Tag und scheint nur erst der Anfang zu sein. Selbst diese verrückt machenden Aussichten können das Kohlenkonto nicht rühren. — Indessen wissen wir immer noch nicht, was wir mit den lawinenartig ankommenden deutschen Kohlen machen sollen. Die Verteilungsstelle weiß es auch nicht und benutzt deshalb unseren ehrenwerten Gouverneur als Geschäftsreisenden."

Wie lange soll dieser Unfug noch weitergehen? Wie lange noch sollen deutsche Bergleute-Ueberstunden schuften, und die deutsche Industrie trotzdem zugrunde gehen?

Der Inhalt der Resolution Knox.

Aus Newyork wird dem „Matin" der Inhalt der Resolution Knox telegraphiert. Sie wird 5 Paragraphen enthalten. Im ersten wird das Ende des Kriegszustandes mit Deutschland proklamiert, im zweiten wird ausgeführt, daß Amerika die Frage des sequestrierten deutschen Besitzes studieren werde, und im dritten Paragraphen wird der Präsident eingeladen, einen Handelsvertrag mit Deutschland einzuleiten. Im Paragraph 4 wird die gesamte Kriegsgesetzgebung aufgehoben. Paragraph 5 bestimmt, daß Amerika auf keines der Rechte verzichten wolle, die ihm der Vertrag von Versailles gibt.

Wie Stephane Lauzanne dem „Matin" aus Newyork berichtet, hat Senator Knox die Absicht, dieser schon einmal vom Senat angenommenen Resolution folgende, von uns ihrem Sinne nach bereits veröffentlichte Zusatzklausel beizufügen:

Um unsere Pflicht gegenüber der Welt und gegenüber uns selbst vollständig und würdig zu erfüllen, erklären wir, daß die amerikanische Politik folgende sein wird: Wenn die Freiheit und der Friede Europas aufs neue durch eine Macht oder durch eine Kombination von Mächten bedroht ist, werden die Vereinigten Staaten diese Lage mit Ernst und Ruhe betrach-

Landesbibliothek Oldenburg

ten und darin eine Bedrohung ihres eigenen Friedens und ihrer eigenen Freiheit erblicken. Sie werden sich alsbald mit den anderen gefährdeten Ländern beraten, um eine solche Bedrohung zu beseitigen und, wenn sich die Notwendigkeit dazu herausstellt, mit den Freunden der Zivilisation diese verteidigen.

Senator Knox werde diesem Text eine Begründung hinzufügen, in der er sagt: Wenn eine ähnliche Erklärung von allen Staaten aufgenommen würde, würde dadurch eine viel stärkere Gesellschaft der Nation gefördert werden als jede andere. Durch seine Resolution werde auch die Schaffung eines internationalen Gerichtshofes und eines internationalen Untersuchungsausschusses nicht behindert werden.

*

— **Die Einkommensteuer für die Länder und die Gemeinden.** Zu diesem heiklen Thema erfährt die „Tägl. Rundschau": In diesen Tagen kommen, wie schon gemeldet, die Finanzminister der deutschen Einzelstaaten in Berlin zusammen, um, wie es hieß, „über die durch die Novelle zum Einkommensteuergesetz geschaffene Lage" zu beraten. Diese Wendung ist sehr dehnbar und vieldeutig. In Wahrheit handelt es sich, wie wir mitteilen können, darum, die heillose Erzbergersche Steuergesetzgebung mit der Wirklichkeit und den tatsächlichen Bedürfnissen einigermaßen in Einklang zu bringen. In erster Reihe werden die Finanzminister die Wege erörtern, auf denen die Länder und die Gemeinden zu ihrem Anteil an der Reichseinkommensteuer gelangen können. Die Länder und Gemeinden wissen gegenwärtig nicht, wie viel sie zu fordern haben, und es ist auch einstweilen unmöglich, die Erhebung und Einziehung dieser Teile der Reichseinkommensteuer zu bewirken. Darüber ins Klare zu kommen, wollen die Finanzminister versuchen. Außerdem werden sie über die Ausführung des Landessteuergesetzes und über einige andere Steuerfragen beraten. Für die Verhandlungen sind drei Tage in Aussicht genommen worden. Es wird lange und schwierige Auseinandersetzungen geben.

— **Im Kampf gegen Gesinnungslumperei.** Das Berliner Landgericht verhandelte am Donnerstag gegen den Schriftsteller Rudolf Lebius von der „Staatsbürgerzeitung", der angeklagt war, zur Ermordung führender Mitglieder des Bundes „Neues Vaterland" aufgefordert zu haben. In der „Staatsbürgerzeitung" erschien am 3. Januar ein Artikel mit der Angabe, daß der Generalsekretär des Bundes, Otto Lehmann-Russbylt, gegenüber Berliner Vertretern des französischen Blattes „Matin" geäußert habe, Deutschland führe die Bestimmungen über die Ablieferung der Waffen nicht aus. Jeder Deutsche, der „diese Schufte" (die Mitglieder des Bundes) niederschieße, müsse für einen Wohltäter des deutschen Volkes erklärt werden. Warum finde sich niemand, der das deutsche Volk von diesen Verbrechern befreie? In der Verhandlung lehnte der Angeklagte zunächst die jüdischen Richter der Strafkammer als befangen ab. Bei seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte: „Zu Bismarcks Zeiten wäre der heutige Prozeß unmöglich, wohl aber säßen die Führer des Bundes „Neues Vaterland" im Gefängnis." In langen Ausführungen erklärte Lebius dann, daß die V.K.P.D. von Rußland finanziell unterstützt werde, die U.S.P.D. aber mit französischem Gelde unterhalten werde. Die französische Regierung bediene sich des Bundes „Neues Vaterland", um im besetzten Gebiet, in den Rheinlanden, für sich Propaganda zu machen, und bearbeite die Bevölkerung auf dem Umweg über die Schriften und Broschüren des genannten Bundes. Zum Bund gehören Professor Nikolai und Herr v. Gerlach. Während des Krieges wurde der Bund von der Regierung unterdrückt und hielt dann nach der Revolution seine erste Sitzung im Hause des Sexualforschers Magnus Hirschfeld ab. 1919 fand in Bern eine Tagung der Pazifisten statt, in der die radikale Richtung Nikolai-Grelling-v. Gerlach siegte und deren Bestreben es war, Deutschland die alleinige Kriegsschuld aufzubürden. Bei seiner Vernehmung gab der Angeklagte an, er halte das Vorgehen des Bundes „Neues Vaterland" für landesverräterisch. Da die deutschen Behörden versagt hätten, habe er sich in der Notwehr befunden. Nach weiteren Ausführungen des Angeklagten über die Tätigkeit des Bundes wurde als einziger Zeuge der Schriftsteller Otto Lehmann-Russbylt vernommen. Vors.: Hatten Sie einmal eine Unterredung mit dem Berliner Vertreter des „Matin", in welcher Sie ihm Mitteilung darüber machten, daß Deutschland die Entwaffnung nur scheinbar durchführe, daß man nur unbrauchbare Waffen einfordere? Haben Sie Herrn Gentil aufgefordert, dem „Matin" mitzuteilen, Ihrer Ansicht nach müsse die Entente einrücken und Deutschland restlos entwaffnen? Ein derartiger Artikel des Herrn Gentil soll tatsächlich im „Matin" gestanden und sogar in Paris Befremden erregt haben. — Zeuge: Ich habe eine Denkschrift über die Entwaffnungsfrage ausgearbeitet, in der ich den Standpunkt unseres Bundes darlegte, und diese Denkschrift ist einer ganzen Anzahl ausländischer Korrespondenten übergeben worden. Ich hoffe, daß dann, wenn Deutschland restlos entwaffnet sein würde, auch Frankreich abrüsten und das linke Rheinufer freigeben werde. (Ein Narr in folio! D. Schr.) Der Vertreter des „Matin" hat mich bei unserer Unterredung offenbar vielfach mißverstanden, denn ich habe nicht gesagt, es sei unser Wunsch, daß die Franzosen Deutschland ganz besetzen sollen. — Vors.: Sie, Herr Zeuge, sollen den englischen General Malcolm um finanzielle Unterstützungen für den Bund gebeten haben. — Zeuge: Ich hatte mit dem General eine Unterredung, der auch ein früherer Diplomat beiwohnte. Bei dieser Unterredung meinte ich, die pazifistischen Vereinigungen aller Länder müßten mit Millionen unterstützt werden, um den Friedensgedanken überall zu propagieren. Der General sagte, es wäre für diese Zwecke die Carnegie-Stiftung vorhanden, die zehn Millionen Dollar für diese Zwecke ausgesetzt habe, und er könne durch seine Freunde in London wohl dahin wirken, daß auch uns größere Mittel zugeführt würden. — Das Urteil lautete gegen Lebius auf 1000 Mark Geldstrafe. In der Begründung wurde ausgeführt, das Gericht habe dem Angeklagten die Notwehr nicht geglaubt, es sei ihm offenbar nur darauf angekommen, von seinem Standpunkte aus den „nationalen Interessen" zu dienen. — Eine Aufforderung zur Tötung ist also milder zu bestrafen, wenn sie aus dem Affekt heraus geschehen ist. Zu diesem Ergebnis ist das Gericht hier gekommen. Der Angeklagte habe die ehrliche Ueberzeugung gehabt, es sei seine vaterländische Pflicht, so zu handeln, und Persönlichkeiten vor sich zu haben, die schädlich seien. An sich könne ihn dies noch nicht von der Gefängnisstrafe befreien, es sei ihm aber geglaubt worden, daß er nicht nur aus vaterländischem Interesse, sondern in höchster politischer Erregung gehandelt habe.

— **Scharfe Arbeitsbedingungen der Leunawerke.** Die Hauptverwaltung der Leuna-Werke in Halle hat an die Wiedereinstellung von Arbeitern 14 Bedingungen geknüpft, die von jedem sich bewerbenden Arbeiter als Verpflichtung unterschrieben werden müssen. Danach wird die Mitnahme auch des geringsten und wertlosesten Gegenstandes als Diebstahl aufgefaßt. Eine andere Verpflichtung sieht die körperliche Untersuchung jedes Arbeiters beim Verlassen des Betriebes vor. Akkordarbeit soll möglichst sofort eingeführt und anerkannt werden. Jede politische Betätigung während der Arbeitszeit und innerhalb des Betriebes, jedes Verteilen von Flugblättern, Zeitungen usw. ist untersagt.

Die Todesqualen der Geiseln.

Das „Merseburger Tageblatt" veröffentlicht Schilderungen der Einwohner von Sangerhausen, die von den Kommunisten festgenommen und als Geiseln fortgeschleppt wurden.

Am Sonnabend vor Ostern nahmen die Kommunisten Rückzugsbewegungen vor. Dem Geisel-Auto ist ein Lastkraftwagen mit mehreren Zentnern gebrauchsfähigem Dynamit vorgespannt. Am Ostersonntag ist man in Großosterhausen. Dort wird der alte Pfarrer Müller im Talar direkt aus der Kirche herausgeholt, und er und sein Bruder, der Standesbeamte des Ortes, wurden unter Todesdrohungen auf den Wagen geladen. In Schraplau wurden die Geiseln ins Ortsgefängnis abgeführt, dann in einem Schulzimmer untergebracht. Am Ostersonntag wird Lauchstedt ohne Erfolg nach Sipo abgesucht, die Kolonne dreht um, nach Klein-Lauchstedt zurück. Da, im Morgennebel werden Autos mit Sipo gesichtet, die sofort in allgemein anerkannter mustergültiger Ordnung auf Rote Autokolonnen ausschwärmen. Die Kommunisten flüchten aus den Autos. Bis zuletzt zwingen sie die Geiseln zum Verbleib im Wagen. Die Aermsten sind so mitten im Feuerbereich von beiden Seiten; das gerade wollten die Verbrecher, möglichst sollte die Sipo sie beim Angriff erschießen, damit sie neues Agitationsmaterial für sich und gegen die gehaßte Staatstruppe haben. Einige Banditen schießen auf die Sipo, ein Maschinengewehr feuert von einem Strohschober auf die Polizei, da setzt auch von deren Seite Maschinengewehrfeuer ein. Die Autos werden bestrichen. Die Sipo ahnt ja nichts von den Geiseln und der Dynamitladung des Autos. In ihrer Todesangst liegen diese platt auf dem Boden und machen sich durch Schreien und Winken mit weißen Taschentüchern als neutral bemerkbar. Die Kugeln pfeifen und schlagen Löcher. Das mit Zündschnur versehene Dynamit auf dem Vorderwagen kann jeden Augenblick, von Kugeln getroffen, auffliegen und die armen Unschuldigen in Atome zerreißen. Qualvolle Minuten — der alte Pastor Müller wird schwer verwundet; Dr. Schneider erhält einen Schulterschuß; Bankbeamter Schüler wird in den Arm getroffen; Kuhnt (es handelt sich nicht um den Präsidenten Kuhnt, sondern um einen Arbeiter Kuhnt, der von den Kommunisten als Mitglied der Technischen Nothilfe verschleppt worden war) wird durch Kopfschuß getötet. Endlich kommt die Sipo heran, die Geiseln heben die Arme hoch und schreien den Befreiern ihre Unschuld entgegen. Die trauen zuerst den Beteuerungen nicht, sie kennen kommunistische Hinterlist. Die Banditen sind zu allem fähig, weshalb sollen sie nicht auch Komödie spielen. Dann helfen sie den Armen, als sie von der Wahrheit der Geiselschilderung überzeugt sind. Siebzig Gefangene, die Lastkraftwagen, zwei Maschinengewehre sind erbeutet. Das Dynamit wird auf dem Felde sofort vernichtet. Auf Umwegen geht die Fahrt nach Merseburg. Hier endlich finden die Verfolgten Ruhe.

Dem unglücklichen Pfarrer Müller war die Brust durch zwei Maschinengewehrkugeln durchbohrt worden. Er starb bald darauf. Ergreifend war es, so schreibt sein Amtsbruder, Pfarrer Neumeister, sein Leidensgenosse auf der Geiselfahrt, im „Eisl. Tgbl.", wie er in seiner letzten Stunde seiner unversorgten Familie gedachte. Immer wieder seufzte er: „Ich darf noch nicht sterben, ich habe ja noch unversorgte Kinder zu Hause."

Oldenburg und Nachbargebiete.

Jever, 9. April.

* **Zur Vervollständigung eines Lichtbildervortrags** sucht Rektor Fissen alte Bilder und Photographien aus unserer Stadt auf kurze Zeit zu leihen. Sollte es z. B. nicht noch Bilder von dem früheren Hafen auf der Schlachte, von den Wällen um Stadt und Schloß, von der Mühlenstraße mit den Mühlen, von der alten Ratsapotheke, von dem Festzuge 1886 bei der Jubelfeier unseres Schützenvereins geben? Jede Mitteilung über dergleichen Bilder wird mit Dank entgegengenommen.

* **Die Nacht der Königin Isabeau** betitelt sich der zzt. in den hiesigen Lichtspielen laufende Film. Die Decla-Film-Gesellschaft zeigt uns hier das Leben und Treiben am Hofe des irrsinnigen Königs von Frankreich, Karl VI. Man sieht, welche Intrigen von dem Statthalter und Feldherrn des Königs gesponnen werden. Sie sind es, die die Königin schließlich gleichfalls in das Dunkel des Irrsinns bringen. Unter der Regie Robert Wienes ist ein Film zustande gekommen, der den Kinobesitzern volle Häuser bringen kann. Fern Andra ist mit Leib und Seele beim Spiel und gibt eine ausgezeichnete Königin, ebenfalls Fritz Kortner als Raoul von Clisson beherrscht seine Rolle vortrefflich. Alexander Moissi scheint als Zugmittel benutzt zu sein, da die Rolle des irrsinnigen Königs Karl VI. von Frankreich auch von einem minderen Darsteller hätte gespielt werden können. Jehan de Maulle (Lothar Müthel) gab einen leidenschaftlichen Liebhaber. Die übrigen Darsteller taten auch ihr Bestes und haben viel zum Gelingen des Films beigetragen. In bezug auf dichterische Erfindung und tiefdringendes kulturgeschichtliches Verständnis reicht der Film nicht an die „Tänzerin Barbarina" heran. Ein besonderes Lob sei der Musikbegleitung (Klavier und Geige) gegeben, die sich mit viel Geschick den einzelnen Filmszenen anpaßte.

* **Der Klootschießerverein „Fix wat mit"** hält am kommenden Mittwoch seinen ersten Ball ab. Dem Verein, der erst in diesem Winter gegründet wurde, gehören eine ganz ansehnliche Anzahl Mitglieder und eine stattliche Zahl erstklassiger Werfer an. Es wäre zu wünschen, daß die kommende Festlichkeit einen guten Besuch aufzuweisen hätte, damit der Verein im nächsten Winter finanziell in der Lage ist, größere Vereine zum Klootschießer-Wettkampf herauszufordern. (Siehe auch Anzeige in heut. Nr.)

* **Das neueste Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg** (Landesteil Oldenburg) enthält: Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 28. März 1921 zur Ausführung des Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908. — Gesetz vom 30. März 1921 betr. Aenderung des Gesetzes vom 15. April 1920 betr. Abänderungen der Bestimmungen der Artikel 21—27 des revidierten Zivilstaatsdienergesetzes vom 28. März 1867.

* **Eine wichtige Entscheidung über die Lustbarkeitssteuer** hat lt. „Tgl. Rdsch." das preußische Oberverwaltungsgericht gefällt. Danach dürfen Veranstaltungen, die ihrem Wesen nach keine Lustbarkeiten sind, von den Gemeinden nicht im Wege der Steuerordnung der Lustbarkeitssteuer unterworfen werden. Sie können auch nicht durch Aufstellung eines Unterscheidungsmerkmals, das zu dem Begriff der Lustbarkeit an sich nicht gehört, zu einer solchen umgestempelt werden. Der Umstand aber, daß eine Veranstaltung in der Absicht, dadurch Gewinn zu erzielen, unternommen wird, ist — wie es in dem vom Vizepräsidenten Schultzenstein in der „Deutschen Juristenzeitung" mitgeteilten Urteil heißt — für das Wesen einer Lustbarkeit kein Unterscheidungsmerkmal. Dem steht auch das in Band 39 S. 104 der Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts abgedruckte Urteil nicht entgegen.

T.-U. Oldenburg, 9. April. Dem Landtage ist eine Vorlage auf Erhebung einer Steuer zur Förderung des Wohnungsbaues, der Landeskultur und der Landeswohlfahrtspflege zugegangen. Es handelt sich darum, daß durch diese Steuer auf Grund des Reichsgesetzes vom 12. Februar 1921 die vom Landtage kürzlich bewilligten zwölf Millionen Mark Baukostenzuschüsse für den Landesteil Oldenburg wieder aufgebracht werden. Nach dem Gesetzentwurfe wird die Steuer in Höhe von zwei Prozent nach dem Landesbrandkassenwert am 1. Januar 1916 von allen Gebäuden erhoben, nicht nur von den Wohnungen, sondern auch von allen landwirtschaftlichen und industriellen Betriebsgebäuden. Als Steuerpflichtiger kommt der Gebäudeeigentümer in Frage, der aber wohl zur Steuer auch die Mieter wird heranziehen können, weil es ja im Reichsgesetz heißt, daß mindestens 30 M pro Kopf der Bevölkerung für Wohnungsbauten aufzubringen sind. Der Landesbrandkassenwert vom 1. Januar 1916 beträgt insgesamt 610 Millionen Mark. Es wird mit einem steuerpflichtigen Wert von 550 Millionen Mark gerechnet. Die Steuer wird daher einen Reinertrag von 20 Millionen Mark bringen. Der Gesamtaufwand des Staates für Wohnungsbau, Siedlung und Wohlfahrtspflege in den Jahren 1921 und 1922 wird auf 18,4 Millionen Mark berechnet. Der Rest der Mittel soll für Verzinsung usw. dienen. Die neue Steuer soll am 1. Mai 1921 in Kraft treten.

* **Oldenburg, 7. April. Die neue Schwurgerichtsperiode,** die am 18. April beginnt, wird mindestens eine volle Woche in Anspruch nehmen. Bis jetzt sind für sieben Fälle Termine angesetzt; u. a. kommen zur Verhandlung der schwere Raubüberfall in Jeringhave bei Varel und der Landfriedensbruch in Brake gegen den Oberamtsrichter Nicklefs.

* **Leer, 9. April. Hindenburgs Dank.** Wie berichtet, sandte der ostfriesische plattdeutsche Dichter Louis Israels in Weener zum 1. April, wie seinerzeit die Getreuen von Jever an den Altreichskanzler Bismarck, während des Krieges und auch nach Beendigung desselben an den Generalfeldmarschall von Hindenburg einige Kiebitzeier mit plattdeutschen Begleitversen. Auf die diesmalige Sendung von 18 Eiern hat der Generalfeldmarschall jetzt wie folgt geantwortet: „Hannover, den 6. April 1921. Vielen Dank für das herzerfreuende Gedicht und die prächtigen Kiebitzeier. Sie haben recht: Deutschland wird nicht untergehen, wenn es sich als fest und treu erweist. von Hindenburg, Generalfeldmarschall."

* **Bremen, 8. April. Im Arbeitszimmer überfallen.** In seiner Wohnung überfallen wurde in der östlichen Vorstadt ein Arzt, bei dem sich, als er abends in seinem Arbeitszimmer die Zeitung las, zwei unbekannte maskierte männliche Personen einfanden. Der eine der Räuber verlangte unter Vorhaltung eines Revolvers Geld und erhielt darauf die Brieftasche des Arztes. Der zweite verlangte Oeffnung des Schreibtisches und entnahm das darin verwahrte Bargeld. Beide Räuber entkamen, ohne angehalten zu werden.

* **Hörne, 6. April. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl** ist in der vorverflossenen Nacht verübt worden. Dem Hofbesitzer H. Peistrup wurden zwei Pferde (ein Grauschimmel und eine schwarze Stute) sowie ein Jagdwagen gestohlen. Der Bestohlene hat für die Wiederherbeischaffung der Tiere eine Belohnung von 1000 M ausgesetzt.

Erwacht.

Roman von Eva Schröter-Holst.

87) (Fortsetzung.)

Günter schüttelte halb lachend, halb ärgerlich den Kopf. Geahnt hatte er es ja — aber war es ihm bis jetzt nicht mit jedem Vertreter so gegangen? Man wollte eben nur ihn haben, von ihm behandelt werden, es war ja erklärlich, aber schließlich war doch Lore Hersfelds liebenswürdiges Wesen jedem Patienten angenehmer, als das polternde und so wenig rücksichtsvolle seines Freundes Berg. Da hatte er früher doch hinterher immer Klagen gehört.

Bei ihr konnten die Patientinnen doch höchstens durch ihre Jugend mißtrauisch geworden sein.

Lore hatte die Eintragungen fertig, jetzt schloß sie das Buch und erhob sich.

„Sind noch auswärtige Besuche?" fragte er.

„Ja, zwei, hier in der Nähe."

„In der Klinik alles in Ordnung?"

„Ja," entgegnete Lore und berichtete ihm in kurzen Worten.

Er lächelte. „Also hätte ich noch viel länger bleiben können, wie ich sehe, haben Sie sich vorzüglich eingearbeitet."

„Man muß nur Vertrauen zu sich selber haben, das habe ich in diesen Tagen gelernt," entgegnete Lore, „nun will ich aber eilen." Sie neigte den blonden Kopf zum stummen Gruß und ging schnell von dannen.

„Flucht," dachte Günter Waldau wieder, ließ sich in dem Schreibstuhl nieder, den sie soeben verlassen, lehnte den Kopf gegen die hohe Lehne und horchte. Draußen fiel die Tür ins Schloß. Einen Augenblick blieb er still sitzen, sprang dann auf, ging hastig ins Nebenzimmer, trat hier an das schmale Seitenfenster des Erkers und sah hinunter, man konnte von hier den Eingang zum Hause sehen.

Sekunden verstrichen — ah, jetzt kam sie heraus — mit leichtem Schritt ging sie quer über den Bürgersteig und blieb am Fahrdamm stehen. Dann hob sie wie winkend den Arm, gleich darauf hielt eine Droschke hart vor ihr, sie öffnete den Schlag, sprach zu dem Fahrer und stieg ein, und dahin sauste das offene Gefährt.

Günter trat vom Fenster zurück.

„Zigaretten rauchen und Auto fahren scheinen Passionen von ihr zu sein — nun, die sind harmlos, ich wünschte, ich hätte auch nur solche Leidenschaften gehabt, die hätten mich nicht ein halbes Vermögen gekostet."

Er trat in sein Zimmer zurück, hier fiel sein Blick auf einen Strauß bunter Feldblumen, entzückend gewunden, der auf seinem Schreibtisch stand.

Hatte sie ihm die zur Begrüßung hingestellt? Wer denn sonst, außer Frau Auguste kam niemand in seine Wohnung. Und wieder, wie damals, preßte er das Gesicht hinein in die Pracht.

Dann griff er nach dem dicken Journal, und seine Augen glitten wie liebkosend über die Seiten, seine Schrift, darunter an vielen Stellen die ihre. Wie groß, fest, fast männlich die Schriftzüge waren. Nun ja, sie wollte ja auch gar kein rechtes Weib sein. Ach, und bist es doch, Lore Hersfeld — trotz alledem — für mich bist du es — und einmal wird auch die Stunde kommen, da es in dir erwacht.

XVI.

Die Rose sich über Nacht erschloß,
Was fällt ihr wohl ein?
Und wenn ein Mädchen zur Liebe erwacht —
Wie mag ihr ums Herze wohl sein?
(Reinick.)

Diese Stunde war so nah.

Lore hatte dieses Jauchzen in ihrem Innern, diese übersprudelnde Daseinswonne der letzten Tage ihrer Pflichterfüllung zuschreiben wollen — ihr ganzes Sein schien aufgelöst in dem stolzen Bewußtsein, allein so viel geleistet zu haben.

Aber seltsam — nun hatte Waldau wieder seine Arbeiten und Pflichten aufgenommen, sie trat ganz in ihren Kreis als seine Assistentin zurück, und dieses Gefühl in ihrem Innern blieb.

Es blieb, und es kam noch ein anderes hinzu. Die Abendstunden, an denen sie sich sonst auf ihrer Lieblingsbank in ein gutes Buch vertiefte, konnte sie jetzt in stillem Hinträumen auf jener Bank verbringen. Zurückgelehnt, die Arme gegen die Lehne verschränkt, saß sie oft und träumte, dachte, bis sie dann jählings aufsprang, die Hände vor das erglühende Gesicht drückte und minutenlang auf den lauten Schlag ihres Herzens lauschte.

Ja, Lore Hersfeld — wo bist du denn mit einemmale hingeraten — was fällt denn da plötzlich dem dummen Ding da innen ein — verführt dich und läßt deine Gedanken Wege gehen, die es nicht gehen sollte. Da denkst du nach, wie du einst hier mit ihm gestanden — unter jenen Eichen — und was hatte er da gesagt? „Sie werden doch mit allen fertig," und weiter — weiter, an die roten Rosen — den Urlaub — an den Handkuß — und so viel tausenderlei kleine Erlebnisse, einzelne Worte, die so weich — ja, fast zärtlich über seine Lippen gekommen waren. —

Dann Heinz Fechners Brief, der voll war von Begeisterung für ihn — und die Worte —, wie hatte Heinzelmann doch geschrieben?

„Teufelchen, Teufelchen, ich glaube, wenn mich meine Menschenkenntnis und Beobachtungsgabe nicht ganz trügt — ich habe in den dunklen Augen Ihres Chefs noch etwas anderes gelesen als nur Wohlwollen und Begeisterung für die Tüchtigkeit seiner Assistentin."

Der gute Heinz hatte mehr gesehen, als sie in langen Wochen.

Sie sank auf die Bank zurück, stützte die Arme auf die Knie, das Gesicht in die Hände — — ein leises, heißes Schluchzen durchzitterte sie. Und doch war es kein weher Schmerz, der die Tränen in ihr loslöste — er war geboren in all der himmelaufjauchzenden Seligkeit eines keuschen Liebesherzens, in das der Funke der Liebe jäh hineingefallen war, und aufloderte zu heller Flamme. Und Lore Hersfeld stand vor dieser Erkenntnis wie vor einem Wunder. — —

— — — — — — — — — —

Die nächsten Tage ging sie wie im Traum umher. Es war ein Singen und Klingen in ihr und dann gab es Augenblicke, wo sie ganz still stehen konnte, die Augen schließen, um vor ihr geistiges Auge ein Mannesantlitz treten zu lassen. Still, ganz still zu horchen, wenn da innen die Stimme sprach.

Ach — dann raffte sie sich empor, dann drückte sie die Hände hinter dem Kopf zusammen — ihre strahlenden Augen blickten hinauf zum Himmel — leise summten ihre Lippen:

„Ich meint, es müßt in meinen Augen stehen,
Auf meinen Lippen müßt mans brennen sehn,
Zu lesen wärs auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Atemzug tät es ihm kund.
Und er merkt nichts von all dem bangen Treiben;
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!"

O, jetzt konnte sie verstehen, wie Friedel damals gejauchzt hatte, als sie das Lied sang und wie sie sagte: „Habe du nur erst einen Mann so von ganzem Herzen lieb, dann wirst du auch so singen oder spielen können." — — —

Für Lore Hersfeld, die die Kunst der Beherrschung in den Jahren des selbständigen Lebens und Auftretens gelernt hatte, war es ein Leichtes, ihr ganzes Wesen in den Stunden der Arbeit auf harmlose Fröhlichkeit einzustellen, den Patienten gegenüber die liebevolle Helferin und Tröstein zu bleiben — und den Schwestern die freundliche, aber im Hintergrunde streng zurückhaltende Vorgesetzte. —

Nur bei dem Einen versagte ihre Kunst ein wenig. Eine leise Befangenheit war dem früheren kollegialen natürlichen Umgang gewichen; sie gab sich alle erdenkliche Mühe, ihm gegenüber die Alte zu bleiben, und es gelang ihr doch nicht.

Und Günter Waldau, dem das veränderte Wesen seiner Assistentin nicht entging, der das Kommen und Gehen der Röte auf ihrem Gesicht wohl bemerkte, nährte eine leise, süße Hoffnung in seinem Herzen.

Er merkte wohl, wie sie die Unterhaltungen, und waren es auch nur die beruflicher Art, jetzt vermied — wie sie ihm auswich — und begegnete er ihr irgendwo, da sie sein Erscheinen nicht vermutet, so huschte die heiße Röte über ihr Gesicht, und sie floh wie ein gehetztes Reh, Lore Hersfeld — — das Weib?

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

* Ahausen, 5. April. Vier vermummte Kerle drangen in das von zwei Frauen bewohnte Hallermannsche Gehöft, zwangen diese, sich ruhig zu verhalten, und raubten Fleischwaren. Dann verschwanden sie. Die eine der Frauen holte sofort Nachbarn herbei, aber die Verfolgung war ergebnislos.

Kunst und Wissenschaft.

* Eine interessante Gerichtsentscheidung zu Lautensacks „Pfarrhauskomödie" fällte das Landgericht Hannover. Angeklagt war der bekannte Vorsitzende der Zentrumspartei Hannover, Geheimrat Dr. Rinteln, wegen seines Verhaltens in der Aufführung der „Pfarrhauskomödie" im Deutschen Theater zu Hannover. Es gab in der Vorstellung einen besonders von katholischen Studenten hervorgerufenen lebhaften Protest gegen die Aufführung, an dem sich auch Geheimrat Rinteln durch einige lebhafte Zwischenrufe beteiligte. Theaterdirektor Kaufmann stellte gegen Dr. Rinteln einen Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs und verwies ihn seinerzeit aus dem Theater. Die Gerichtsverhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Amtsgerichtsrat Stumpf als Vorsitzender erklärte in der Freisprechung, daß gegenüber Schund und sittenlosen Stücken ein Recht des Publikums auf Selbsthilfe anzuerkennen sei. Der Tatbestand des Hausfriedensbruches war von dem Angeklagten nicht bestritten worden. Die Entscheidung ist wegen der obigen Begründung von grundsätzlicher Bedeutung.

Vermischtes.

* Der Gegensatz der deutschen und französischen Kultur. Der uralte Gegensatz, der zwischen dem deutschen und französischen Volk besteht und sich in mannigfachen Kriegen entladen hat, zeigt sich heute besonders schroff. Deutlicher denn je treten die unüberbrückbaren Verschiedenheiten im Volkscharakter der beiden Völker hervor. Worin nun dieser Gegensatz besteht, das erörtert der feinsinnige Kenner der französischen Kultur, Prof. Karl Toth, in einem inhaltsreichen Aufsatz der „Deutschen Rundschau". „Wie das Weib zum Manne, so steht die französische zur deutschen Kultur, das ist das Ergebnis einer Betrachtung der Formen, in denen sich bei beiden Völkern Gesellschaft und Sittlichkeit, Lebensauffassung und Denkart, Kultur und Kunst entwickelt haben." Toth zeigt auf den verschiedensten Gebieten, wie die Kultur der Franzosen eine Kultur des Luxus und des schönen Scheins, und er erklärt aus dieser Tatsache die auffallende Erscheinung der allgemeinen Beliebtheit der Franzosen bei den Völkern und des Deutschenhasses, der im Weltkrieg sich so schonungslos äußerte. Die Franzosen sind ein Volk, das aus sich selbst wenig bedeutet und nur aus Traum und Sehnsucht anderer Völker groß geworden ist, besonders an der Sehnsucht der Deutschen. Mit ihrem oberflächlichen Glanz und der äußerlichen Anmut nehmen sie alle für sich ein, und besonders ist gerade der Deutsche diesem Zauber erlegen, der so neidlos fremde Wesensart ehrt. Das deutsche Weltbild aber ist Arbeit und Mühe, und der Haß gegen ihn ist zugleich zähneknirschende Verbeugung vor seiner Tüchtigkeit. Hingegeben an das Wesen der Tatsachen vergißt er nur zu oft, das Herz der Menschen zu gewinnen. „Die tiefste Tragik aber des deutschen Schicksals ist die Tragik des Spätgeborenen," sagt der Verfasser. „Der Deutsche als junger, formloser Proletarier sucht drängend seinen Platz an der Tafel der leisen, alten aristokratischen Zivilisationen. Er, der traditionslose Neuling, muß tüchtiger sein denn alle andern, um seinen Platz neben jener satten Gewohnheit zu behaupten. Gerade sein gebieterisches Können aber scheint ihn von der Tafel des Lebens auszustoßen." Welche Zukunftskeime tragen nun diese beiden Kulturen in sich? So fragt Toth zum Schluß und kommt für die Franzosen zu dem Ergebnis: „Die selbstsetzende Sonderart zu wahren, muß das entscheidende Bestreben der Franzosen sein, wollen sie als Volkspersönlichkeit in die europäische Zukunft eintreten. Ihre Vorfahren des 18. Jahrhunderts haben instinktmäßig die äußerste Bedingung alles Völkerdaseins erlebt und mit unerhörter Selbstbehauptung die Welt wissen lassen, was Kosmopolitismus und Gemeinschaft der Völker im Wesen bedeutet; die rücksichtslose Hegemonie eines einzigen Volkstums. Aber die Urenkel von heute sind in ein tödliches Dilemma verstrickt. Der Luxuscharakter französischen Wesens drängt es in Zentralismus und Kulturabgeschlossenheit, während die Angst vor der Volkskraft über dem Rhein die Nachahmung des deutschen Arbeitsprinzips immer herrschender einer widerstrebenden Volksart aufzwängen. Das aber ist der Weg des Untergangs." Der Deutsche aber will sich sein Glück erarbeiten, und gerade die tiefe nationale Not, die jetzt den Volkskörper durchzuckt, wird die Vollendung seiner Arbeitskultur heraufführen.

Eingesandt.

Kommt und seht!

Wer hat bei uns noch nicht gesehn
Das Oldenburger Theaterspiel?
Und wer ließ sich etwas entgehn,
Was Wilhelmshaven bieten will?
Hochdeutsche Sprache sprechen sie,
Ohn' trauten jeverländischen Laut,
Ein plattdeutsch Spiel habt Ihr noch nie
In unsrer Heimatstadt geschaut.
Nun sollt Ihr's sehn im Adlersaal
Am Sonntag abend, ½8,
Drum kommt von Stadt und Land zumal,
Es reut Euch nicht, habt Acht!
Doch will ich nichts darüber schreiben —
Ein jeder seh'n und hören muß!
Und keiner darf zu Hause bleiben;
Denn so wat hewt jü nich to Hus.

*—

Büchermarkt.

* Das Märzheft der „Eide", Verlag Adolf Heine, Wilhelmshaven, hat diesmal die Geschichte unserer Heimat besonders bevorzugt. Prof. Riemann steuert mit einem Aufsatz bei: „Die Kunst bei den alten Friesen", ferner finden wir eine hübsche Erzählung aus Hohenkirchen von M. Roth, und zur Heimatsgeschichte: Erörterungen zum Verständnis unserer Landes- und Volksart von Dr. Th. Pauls. Von den Geschlechtern und Geschlechterkämpfen der Dithmarschen erzählt Dr. H. Kuhl, und eine hübsche Novelle von E. C. Pauls: „Der Stangenhieb" läßt uns einen Blick in die Zeit unserer Väter tun.

Letzte Meldungen.

Siegerwald zum preußischen Ministerpräsidenten gewählt.

Berlin, 9. April. In der heutigen Sitzung des preußischen Landtags wurde der Zentrumsabgeordnete Siegerwald mit 332 von 388 Stimmen zum Ministerpräsidenten gewählt. 23 Stimmzettel waren unbeschrieben, die übrigen waren zersplittert. Die Wahl wurde mit großem Beifall aufgenommen. Das endgültige Wahlergebnis ist folgendes: Landtagsabgeordneter Leinert zum Präsidenten, Abg. Porsch zum 1. Vizepräsidenten, der deutschnationale Abg. Dr. Krieß zum 2. Vizepräsidenten und Abg. Garnich zum 3. Vizepräsidenten.

Eine Konsumvereinsfiliale als Waffenlager.

Berlin, 9. April. Bei Durchsuchung der Filiale eines Konsumvereins wurden 197 Handgranaten ohne Zünder, eine Anzahl Mauserpistolen und Munition beschlagnahmt.

Der Kommunistenputsch vor Gericht.

Hagen (Westf.), 9. April. Beim außerordentlichen Gericht waren neun Personen angeklagt wegen Vergehens beim Kommunistenaufstand. Diese wurden zu 2 bis 4 Jahren Zuchthaus oder Gefängnis verurteilt.

Die Entscheidung über Oberschlesien.

Paris, 9. April. Der Matinevertreter hatte eine Unterredung mit General Lerond, der auf Befragen erklärte: Er glaube nicht, daß es, wenn die Entscheidung der interalliierten Kommission über Oberschlesien bekannt würde, zu Unruhen kommen werde. Die Prüfung von 1400 Gemeinden könne nicht vor dem 21. d. M. beendet sein. Die endgültigen Ergebnisse können dann erst bekanntgemacht werden. Auf Weiteres gab der General keine Antwort.

Amtliche Anzeigen.

Nach Ziffer 3 der Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 28. März 1921 zur Ausführung des Reichsvogelschutzgesetzes ist auf der Mellumplate und den Oberahnischen Federn das Zerstören und Ausheben von Nestern oder Brutstätten von Vögeln jeder Art, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen von Jungen und das Fangen und Erlegen von Vögeln während des ganzen Jahres verboten. Das Betreten dieser Inseln ist nur auf Grund schriftlicher Erlaubnis des Amtes Butjadingen gestattet. (6137

Jever, den 4. April 1921.

Amt Jever.
Ostendorf.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 13. April d. J. nachmittagss 3 Uhr gelangt in Wangerooge bei der Wirtschaft Albers

ein Sofa

gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Jever, den 9. April 1921. (6168

Scheffler, Gerichtsvollzieher i. V.

Gemeinde Schortens.

Bei Frau Popken in Heidmühle lagert noch ein Quantum Kartoffelmehl (Pfd. 2 Mk.) und Sirup (Pfd. 1 Mk.). Verkauf an hiesige Einwohner. (6146

Jahn, G.-V.

Zur Darlegung des Zustandes des Armenwesens der Gemeinde Schortens für Mai 1919-20 ist Termin auf

Mittwoch den 13. April 1921
nachmittags 6 Uhr

in B. B. Gerdes Wirtshaus in Schortens (jetzt J. Heeren) angesetzt, wozu die Gemeindebürger eingeladen werden.

Schortens, 8. April 1921. (6185

Der Gemeindevorsteher.
Jahn.

Middoge.

Hühner sind vom Kirchhof fern zu halten, vom 15. April ab liegt Gift. (6957

Der Kirchenrat.

Vermischte Anzeigen.

Jever. Herr Paul Bertermann, hier, läßt wegen Auswanderung

Dienstag den 12. April d. J. nachm. 2 Uhr anfangend in Metjengerdes Gasthof hier

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

1 großen Kleiderschrank, 1 Wäscheschrank, 1 Küchenschrank, 1 Topfschrank, 1 kl. Schrank, 2 Wandglasschränke, 1 Kommode, 1 Waschtisch mit Spiegelaufsatz, 2 Nachtschränke, 3 Bettstellen mit Matratzen und Auflegekissen, 1 weißlackierte Bettstelle, mehrere vollständige Betten, 1 Wäschemolle, 1 Kinderpult, 1 Bücherborte, 1 Kochherd, mehrere Tische, mehrere Stühle, Handtuchständer, Handtuchhalter, Kohlenkisten, 1 Grammophon mit Platten, 1 Reisekorb, 1 polirt. Eßservize, 1 Kaffeeservize, 1 Teeservize, 1 Tonnengarnitur, 1 Tafelwaage mit Gewichten, 1 Handkaffeemühle, 1 Bronzemörser, Waschhallen, 2 große Spiegel mit geschliffenem Glas, 2 Blumenständer, 1 Stallaterne, 1 kl. Lampe m. Schirm, 1 Hängelampe, 1 kupfern. Weinflaschenbehälter, 1 Messingleuchter, 2 Sägen usw., 1 neuen Anzug (Friedensware), 1 guten Gehrock, 2 Jacketts, 2 Westen, 2 Paar Herren-Gummischuhe und was sich weiter vorfinden wird.

Die Möbel sind fast neu und in hiesigen Werkstätten gearbeitet.

Ferner kommt zum Verkauf:

1 milchgebende weiße Ziege.

Kaufliebhaber werden eingeladen.

Jever. **Erich Albers & Fink,**
3006] Auktionatoren.

Jever. Auf die Vergantung bei Metjengerdes (6107

Dienstag den 12. d. M. wird noch besonders wieder aufmerksam gemacht.

Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Hooksiel. Auf die Besitzung des Malermeisters A. Dirks daselbst werden noch Nachgebote entgegengenommen und bitten wir, solche bis spätestens Mittwoch den 13. April d. J. bei uns abzugeben.

Jever. **Erich Albers & Fink,**
Auktio atoren.

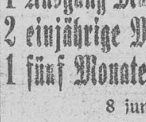
Zissenhausen bei Tettens. Herr Landwirt Johann Ahrends daselbst läßt wegen Verkleinerung seines Betriebes

Dienstag den 19. April d. J. nachmittags 3 Uhr beginnend

bei seinem Hause öffentlich meistbietend mit üblicher Zahlungsfrist durch uns versteigern: (6153

1 Ausgang Mai kalb. Herdbuchkuh,
2 einjährige Mastbullen,
1 fünf Monate altes Kuhkalb;

8 junge gesunde



Milchschafe

mit sämtlichen dazu gehörenden, im Januar und Februar geborenen Lämmern, darunter auch bunten und schwarzen,

1 Hammel,
1 schwarzen Schafbock;
1 gut funktionierende Viehwage

und was sich weiter vorfinden wird.

Kaufliebhaber werden freundlichst eingeladen.

Jever. **Erich Albers & Fink,**
Auktionatoren.

Auktion in Jever.

Herr J. Duden hier, läßt umständehalber in Reiners Wirtschaft „Zum grünen Jäger", an der Prinzenallee hier:

Freitag den 15. April d. Js. nachm. pünktl. 2 Uhr begd.

öffentlich meistbietend durch mich auf Zahlungsfrist versteigern; [6159

1 zweit. eichenen Kleiderschrank, 1 zweitür. dito, 1 massiv nußb. Bücherschrank, 1 Küchenschrank, 1 Schreibsekretär, 1 Vertikow, 3 Sofa, 2 Chaiselongue, 1 Sofatisch, mehrere gr. und kl. Tische, 3 Kaffeetische, 1 nußb. Teetisch m. eingelegtem Muster, 1 Waschtisch, 1 Dtz. Rohrstühle, 4 Wienerstühle, 4 Küchenstühle, 6 Lederstühle, mehrere ein-, einein-halb- und zweischläfige Bettstellen mit und ohne Matratzen, 2 Kinderbettstellen, 1 Unterbett, mehrere gute Bilder, 1 Spiegel m. Goldrand, 1 eichenen fast neuen Blumenständer, 1 Hängelampe, 10 Paar Portierenhalter, 1 led. Handkoffer, 1 Reisekorb, 1 Vogelbauer, 1 Taubenkäfig, 1 gute Nähmaschine, 1 Wringmaschine, 1 Bohnenschneidemaschine, 1 Fleischwolf, Töpfe, Pfannen, versch. Bekleidungsstücke usw.,

ferner:

2 vierrädr. Handwagen, 1 zweirädr. dito 1 Schiebkarre, 2 Kochöfen, 1 eis. Ofen, 2 Jagdgewehre, Kal. 16, 1 Flobert, 9 mm, 2 Fahrräder und viele hier nicht genannte Gegenstände.

Kaufliebhaber lade freundl. ein mit dem Bemerken, daß unbekannte oder nicht solvent erscheinende Käufer sofort Zahlung zu leisten haben.

Jever, den 9. April 1921.

A. Funke, Auktionator,
Jever, Fernsprecher Nr. 35.

Donnerstag den 14 April d. J. nachmittags 2 Uhr

kommt bei Frau Helmerichs Witwe in Utters mit zum Verkauf: [6150

1 zweijähr. oldenbg. Stute

vom Ellenberg.

Sillenstede. **Georg Albers.**

Deckstation Osterdicken.

Telefon Hooksiel Nr. 2.

Empfehlen für die diesjährige Deckzeit:

Den Angeldsprämien-Hengst [6112

Gildermeister.

Deckgeld für Stuten der Nichtgenossen: wenn tragend 10 0 Mk., güst 3.0 Mk.;

den Vorzugsgeldsprämien Hengst

Rubinus.

Deckgeld für Stuten der Nichtgenossen: wenn tragend 700 Mk., güst 200 Mk.

Deckstation Tett.-Alt.-Deich.

Telefon Hohenkirchen Nr. 398.

Empfehlen für die diesjährige Deckzeit:

Den wegen seiner hervorragend. Nachzucht angekauften

Hengst Gregor.

Deckgeld für Stuten der Nichtgenossen: wenn tragend 1000 Mk., güst 300 Mk.

Jeverl. Hengsthaltungs-Genossenschaft
e. G. m. b. H.
zu Wiefels.
Der Vorstand.

Ein jähriges schweres **Hengstfohlen** v. Gido zu verkaufen. [6134
Sillenstede. Hans Pielstick.

Ich habe im Auftrage eine beste jährige tragende **Stute** zu verkaufen. (6145
Wüppesser-Altendeich.
Hans Janßen.

Verkaufe eine gute frischmilche **Kuh** sowie ein gutgezeichnetes **Kuhkalb.**
Waddewarden.
6102) **H. Rothert.**
Daselbst ein Düngerhausen zu verkaufen. D. O.

Ein 2jähr. hochtr. Rind zu verkaufen. [6107
Frau M. Ricklefs.
Gr.-Spieser.

Ein Bullkalb mit Farbe u. Abstammung zu verkaufen. (6170
Th. Tadken.
Schaarer Mühle.

1 zweijähriges Beest und 1 großer Wagen,
2000 Pfd. Tragkraft, zu verk.
A. Antons, Schortens,
6117) Jungferndusch 198.

Reinfarbiges Bullkalb (Herdb.-Abst.) zu verkaufen.
Tettens. O. Eiben.

Habe gute 5 Wochen alte **Ferkel** zu verkaufen. (6143
Fritz Müller.
Ovelgönne bei Hooksiel.

Habe noch einige hundert eichene (6130
Drahtpfähle
preiswert abzugeben.
Wilhelm Janßen.
Neustadtgoddens.

Mehr. gute Stubentüren und 2 Tore, passend für Weide, zu verkaufen. (6129
Aug. Richter, Rüstringen,
Friederikenstraße 15.

Eine zweischl. Bettstelle mit Matratze zu verkaufen. (6119
Gr. Rosmarinstraße 2.

Bullkalb zu verk.
Sillenstede.
6110) **Hinr. Franzen.**

Vier junge Legehühner und ein Hahn zu verkauf.
6115) Nordergast 29.

Schönes Brennholz in 2 Meter langen Stämmen, Zentner 10 Mark.
Jever. Joh. Hans.
Roggenstroh zu verkaufen.
D. O.

Billard, passend für Wirtschaft auf dem Land, billig zu verkaufen. (6157
Hotel Erbgroßherzog.

Ein Motorrad zu verkaufen.
Zu erfragen bei Herrn
6104) **Richtmeyer,** Hooksiel.

Fortzugshalber gut erh. Kochofen, eis. Bettstelle, Butterkarne, Futterkiste, Düngerkarre, gr. eich. Tonne m. Deckel, 4,50 m lg. fast neue Leiter am **Sonntag, 10. April,** zu verkaufen.
Adolf Schneider,
6114) **Sillenstede.**

Kaufe ständig
6142 **Arbeits- und Schlachtpferde**
sowie junge Pferde und Fohlen mit Federn.
Neuhaus, Rüstringen,
Genossenschaftsstr. 71, Tel. 391.

Suche feststehende Gluden, zahle pro Stück 60 Mk.
Rintelmann,
Post Schaar, am Stadtpark.

Brillanten Gold- und Silber-
Gegenstände sowie
Münzen
kauft
Juwelier Müller, Wilhelmshaven,
Ecke Roon- und Friedrichstraße. (5266
Fernsprecher 668.

Suche 12000 Strohdocken anzukaufen.
Angebote mit Preis erbittet
6131) **Fritz Eggers,**
Jeddewarden.

Beträge von 2000 bis 10 000 Mark
suche ich auf sofort oder später auf sichere Hypotheken anzulegen. (6135
Fritz Haschen, Heidmühle.

Gesucht zum 1. Mai oder später ein tüchtiges ordentl.
Hausmädchen.
(Haushalt 2 Personen.)
Frau Molkereidirektor **Dettjen,** Rüstringen,
Genossenschaftsstraße 50.

Laufjunge gesucht.
St. Hinrichs, am Markt

Für einen landwirtschaftlichen Betrieb in der Gemeinde Westerstede wird ein **ordentl. junger Mann,** welcher mit Pferden umzugehen versteht, gesucht. Familienanschluß und etwas Gehalt zugesichert. Meld. erb. an Arbeitsverm. Westerstede.

Gesucht zum 1. Mai ein **junger Mann** für eine Landwirtschaft, der sämtliche Arbeiten mit verrichten will, gegen Gehalt und bei Familienanschl. Näheres bei Buddenberg, Rüstr. Hof. Arbeitsnachweis Jever.

Gesucht auf Mai (6138
1 Knecht
von 16—20 Jahren.
G. Onken, Kronsburg
bei Ellenserdamm, Teleph. 12
Arbeitsnachweis Jever.

Gesucht zum 1. Mai [6111
2 Knechte
von 17—19 Jahren.
Ant. Hinrichs,
Wardergroden.
Arbeitsnachweis Jever.

Gesucht auf Mai ein **Mädchen** nach dem Lande bei guter Kost und gutem Lohn für Landwirtschaft. [6116
Näheres Anton-Günterstr. 4.

Gesucht nach Hannover ein tüchtiges junges [6118
Mädchen auf sofort oder später (Gehalt monatlich 100 Mk.). Näheres bei Frau Abrahams, Schlachtstraße 5.

Suche sauberes (6154
junges Mädchen
für Haus und Küche. Hohes Gehalt, Trinkgeld garantiert. Steuerfrei.
Hotel Ebolé, Varel i. O.

Ein j. Mädchen, welches Nähen oder j. Handarbeiten erlernen will, findet i. d. kr. Zeit frdl. Aufnahme in gutem Hause. Näheres i. d. G. d. Bl.

Hübsche Blondine, 20 J., volle stattl. Erscheinung, Waise, mit 600 000 Mk. Vermögen, wünscht bald. Heirat mit liebevollem Herrn, auch ohne Vermögen. (6133
Gefällige Zuschriften an O. Grentzius, Berlin 34, Tilsiterstraße 69, erbeten.

Zugelaufen 1 Schaf mit drei Ohrmarken.
Der rechtmäßige Eigentümer wolle dasselbe gegen Erstattung der Unkosten abholen bei **Gerd Gerdes,**
Friedrichsschleuse,
6140) Carolinensiel.

Kleine Anzeigen

sind von Bestellern am Orte gleich zu bezahlen.

Wir bitten, das zu beachten, weil das Einziehen der Beträge nur Kosten verursacht und Zeit beansprucht.

Geschäftsstelle des **Jev. Wochenblatts**

Vergantungs-Protokolle empfehlen
C. L. Mettcker & Söhne.

Landesbibliothek Oldenburg

Tuch- u. Maßgeschäft
Jever i/O. am Markt.
St. Hinrichs.

Hochfeiner
Brocken-Tee,
aus besseren Tees ausgesiebt,
¼ Pfd. 5.50 Mk.,
empfiehlt
C. F. Andrée Nachf.

Zahnpulver Zahnpasta
„23"
blendend weiße, gesunde Zähne. [17845
In Jever: **Hof-Apotheke, C. Hedes, Drogerie.**
In Hooksiel: **Apotheke.**

Farbewaren,
als [5502
Kalkgrün, Königsrot, gelben Oker, gem. Kreide, Kalkblau, Mineralschwarz, Caputmortuum, Braun,
gebe ich bei größeren und kleineren Mengen ab.
J. H. Cassens.

Ueberglücklich [5670

sind Sie, wenn Ihre Störungen durch Unregelmäßigkeit der Periode durch meine vorzüglichen unübertroffenen Frauentropfen „Kurol" behoben w. Vollständig unschädlich Garantieschein beiliegend.
Sorte I Mk. 10.—
" II stark. Mk. 20.—
" III extra st. Mk. 25.—
Dazu Frauentee Mk. 3.50 p. Paket.
Machen Sie einen Versuch, Sie werden von der schnellen Wirkung überrascht sein. Frau R. B. in St. schreibt: Meine vollste Anerkennung für den gewünschten Erfolg bei der Anwendung Ihrer Frauentropfen „Kurol". — Zögern Sie nicht zu bestellen bei Versandhaus Heutinger, Dresden 514 a. See 27.

Landw. Technikum, Münster i. W.
Ausbildung jung. Leute zu landwirtsch. Beamten.

Tran
wieder vorrätig. [5998
J. H. Cassens.

Schwerer schwarzer
Torf,
Zentner 12 Mk. [6122
Ofenfertiges Holz,
Zentner 14 Mk.
Wilhelm Harms,
Klosterneuland.

Zu verkaufen:
Wendeltreppen,
10, 20 und 30 Stufen, passend für Geschäftshäuser.
Feldbettstellen,
zusammenklappbar.
Badewannen,
Zink und vernickelt,
Tischventilatoren.
Photogr. Apparat,
9 mal 12, mit allen Zubehör.
Rompa, Wilhelmshaven,
Schloßstraße 5. [6126

Graupen 1 Pfund 3 Mark.
Grieß 1 Pfund 3 Mark.
Fr. Backmehl
1 Pfund 3 Mark.
J. H. Cassens.

Reformkorsetts
für Damen, Backfische, Kinder in 11 verschiedenen Arten.
Büstenhalter, Leibchen
in allen Weiten. [6161
Julius Quedens,
Jever, Neuestraße 11.

Ich bitte, mir alte Bilder und Photographien aus Jever auf kurze Zeit zu leihen. 6147] **Fissen.**

Zur Reinmachezeit
empfehle meine selbst angefertigten
Besen, Bürsten, u. Pinsel
in guten Qualitäten.
K. Klose, Bürstenmacher,
Schlachtstraße 12.

Heute, Sonnabend:
Billiger Fischtag.
Frische u. ger. Fische.
Makrelbückinge
heute eintreffend. [6136
Asseiers Fischladen.

Sofort ab Lager lieferbar:
Kali, Eisenvitriol, Futtererbsen, Futterbohnen, Kokoskuchenschrot,
sehr billig,
Gerstenkleie,
sehr billig,
Mastfutter,
sehr billig, [6160
Saat-Hafer, Saat-Gerste, Saat-Wicken.
Wilh. Minssen.

Locken
natürl., haltbar u. hübsch, erzielt **Dr. Kuhns Sodulin-Locken-Erzeuger** Als Wasser und als Pomade von **Franz Kuhn,** Kronen-Parf., Nürnberg. Hier: Drog. Heikes

---

Die beliebten
warmen Hausschuhe
mit Spange u. Lederohle sowie Ledervorblatt in Größen 36—42 in großen Mengen vorrätig.
Pro Paar 25 Mark.
Julius Schwabe,
Jever. [5868

[5847
Guter trockener
Torf.
J. H. Cassens

Gemeindebund Sandel.
Vortrag am Sonntag den 10. d. M. nachm. 3 Uhr bei Neuter in Sandel. D. V.

Habe mich in Oldenburg, Pinnenstraße 10, als
Spezialarzt für Nervenkrankheiten
niedergelassen. [5833
Sprechstunden: 10—12, 3—5.
Dr. med. Düser

Die glückliche Geburt eines gesunden [6149
Töchterchens
zeigen hocherfreut an
Walter Thieme u. Frau Karla geb. Iffen.
Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Bergstr. 240.

Ihre Vermählung geben hiermit bekannt: (6113
Johann Focken
Gerda Focken
geb. Andreßen,
Duisburg Meiderich, Viktoriastraße 78,
2. April 1921.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer lieben Entschlafenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Beushausen sagen wir hierdurch unsern aufrichtigen Dank. (6167
Im Namen der Hinterbliebenen: **Georg Siefken.**

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer lieben Entschlafenen danken herzlich. [6163
Familie Lübbers.
Waddewarden.

Ich zeige und verkaufe von meinem letzten persönlichen Einkauf beste Qualitäten
Neuheiten zu ganz außerordentlich verbilligten Preisen.

Kleider- und Blusenstoffe in

Wolle,	Baumwolle,	Seide,
gute reinwollene Stoffe, per Meter von 48 Mk. anfang., in vielen Farben. Wollmusselines rc.	Musseline per Meter 17.50 Mk. in neuesten Dirndl- und Fantasiemustern. Voll-Voiles, bestickt und einfarbig, doppelt breit, 28.50.	einfarbig, gemustert, gestreift, kariert, gebatikt. China-Crêpe, Ia Qualität, in allen Farben 120 Mk.

A. Mendelsohn.

Teer, Karbolineum, Dachpappen,
Teerdl, Asphaltklebemasse, Dachpfannen, Schiefer, sowie sämtl. Bedachungsartikel zu äußerst billigen Preisen. Ausführung von Dacharbeiten jeglicher Art; sowie Untersuchen u. Anlegen von Blitzableitern rc.
H. Geithner Söhne,
Wilhelmshaven, Kielerstr. 60.
Telefon 570 und 419. 3887

In 6162
Korsetts
habe ich die billigsten Tagespreise.

Nr. 1, halblanges Korsett	19.80	Mk.
Nr. 2, ausgebogt, kräftig	26.40	Mk.
Nr. 3, Zwickelkorsett, weiß	33.60	Mk.
Nr. 4, lange Form, ausgebogt, extr. stark	38.40	Mk.
Nr. 22, Zwickelkorsett, grau	36.40	Mk.

und 35 weitere Formen
in nur bester Friedensware.
Alle Korsetts mit Nickelverschlüssen und rostfreien Stangen.
Anfertigung von Korsetts für jede Form nach Maß.
Julius Quedens, Jever.

Jeversches [6260
Fahrradhaus
Beste Bezugsquelle, prompte Reparatur.

Stalljacken,
Ia Leinenloppen,
in großer Auswahl am Lager.
Julius Schwabe, Jever.

Verkaufe Montagvormittag anfangend
auf Bahnhof Heidmühle
prima
Rode-Star-Kartoffeln,
gelbfleischig,
Zentner 52 Mark.
Jünemann, Sillenstede.

Schlingmann, Konserven-Dosenöffner „Moment" u. K.-Glasöffner „Gummischläger" öffnen Dosen u. Gläser spielend leicht. (5733
Wäscheleinenspanner „Reine-Stroff" spart Arbeit.
Nur bei **Th. van Lengen,** Wasserpfortstr. 5.

Transportversicherungen
für Bahn- und Postsendungen aller Art.
Reisegepäck-Versicherungen.
Sofort in Kraft tretende Polizen durch:
J. H. Bruns, Jever, Neuer Markt 8.

Grabdenkmäler
empf. in allen Steinarten [456
B. Müller Witwe,
Jever, beim Friedhof.

Liefere besten schweren [6173
Torf
fuderweise frei ins Haus.
à Zentner 10.50 Mark.
Torfhandlung Wasserpfortstr. 7.
Otto Meyer.

Möbel.
Eichene Zimmereinrichtungen, mit Gobelin und Plüsch bezogen, Schlafzimmereinrichtungen mit Marmor und roten Drelimatratzen, Kücheneinrichtungen, einzelne Bettstellen mit pat. und Leinenmatratzen, Sofa, Küchentische, Kleiderschränke, Waschkommoden, Spiegel, Gardinen, Holzrouleaux in allen Größen. [1750
Jever, Wangerstr. 12. R. Wachtel, Möbelgesch.
NB. Reparaturen an allen Polstermöbeln werden mit gutem Material ausgeführt.

H. Bartels Nchfl., Hooksiel
(Inhaber: F. & J. Brader),
Holz- und Baumaterialienhandlung,
empfehlen billigst:
Ia astreine kieferne und tannene
Tischlerbretter
von 1½ cm bis 8 cm stark.
Trockene Spessarteiche, Hobeldielen in Kiefer und Tanne, Rauhspund, Schalholz, Hillholz, Kanthholz,
großes Lager. [3886

Fruchthaus Neuer Markt 1.

Apfelsinen	Kaffee
Kokosnüsse	Tee
Erdnüsse	Kakao
Feigen	Kokosraspel
Datteln	Reis
Traubenrosinen	Aprikosen
Rosinen	Reineclauden
Korinthen	Kirschen
Mandeln	Zwetschen
Ananas	Pfirsiche
Vanille	Birnen 6125

Haferflocken
Pfund 2.20 Mk., 10 Pfund 20 Mk.

Rollschinken	Schweizerkäse
Teewurst	Edamerkäse
Leberwurst	Kräuterkäse
Würstchen	Rahmkäse
Speck	Camenbert

Schokolade, Pralinés, Bonbons
Fruchthaus Neuer Markt 1.

L. W. Bestenbostel & Sohn
G. m. b. H.
Maschinenfabrik, Kesselschmiede, Eisen- und Stahlgießerei
Gegr. 1848 **Bremen** Gegr. 1848
Telephon: Roland 225 und 224.
Telegr.-Adr.: Bestboso.
Spezialität:
Dampfmaschinen, Dampfkessel aller Systeme u. Apparate, Kreiselpumpen, D. R. P., Bau kompl. Ent- und Bewässerungsanlagen, Kanal- und Tiefbrunnen-Pumpwerke, Grauguß nach Modell und Schablone, **Tiegelstahlguß,** schweiß-, schmied- und härtbar. [1725
Reparaturen an Kesseln und Maschinen aller Art.

Ab Kohlenschuppen an der Bahn
Stichtorf zu 10, 12 u. 17 Mk., schwersten Maschinentorf 20 Mk., Maschinen-Torfgrus 10 Mk., Brennholz, klein gespalten und in Stangen.
Johann B. Wiggers.

Empfehle mein großes Lager in
neuen und gebrauchten Wagen aller Art,
als: Landauer, Coupees, Halbchaisen, Jagdwagen, Klappsitzwagen, Parkwagen, Dogkarts u. Sulkies rc., sowie
Pferdegeschirre, Ein- und Zweispänner, in bester, elegantester Ausführung.
Anfertigung von Karosserien,
wie: Selbstfahrer, Sportphaetons, Limousinen und Landaulets in modernster neuzeitigster Ausführung.
Neumodernisierung alter Automobile.
F. K. Stilkenboom,
Wagen- und Karosseriefabrik,
Norden in Ostfriesland.

Montag den 11. April vormittags
Thomasmehl
an der Bahn, wovon ich noch abgeben kann.
L. H. Hinrichs, Schortens.

Vermögens-Bilanz
am 31. Dezember 1920.

Aktiva.		Passiva.	
Kassenbestand	21565,54	Geschäftsguthaben	2460,—
Forderungen	410779,09	Reservefonds	6990,—
Bankguthaben	883958,02	Betriebsrücklage	8349,66
Vorräte an Waren, Futter und Verbrauchsgegenst.	555245,62	Schulden	1646534,03
Grundstückkonto	43700,—	Verlustdeckung	2120,—
Gebäudekonto	61900,—	Restgeld	4670,68
Maschinenkonto	11900,—		
Gerätekonto	1,—		
Landstelle Schortens	26600,—		
Lebendes Inventar	2300,—		
Wertpapiere	145595,—		
Beteiligungen	6500,—		
	1670044,37		1670044,37

Zahl der Genossen am 1. Januar: 254
Zugang: 8, Abgang: 16
Zahl der Genossen am 31. Dezember: 246
Rüstringen, den 30. März 1921.
Molkerei-Genossenschaft Neuende
e. G. m. u. H. (6127
Ernst Lauts. Herm. Weerda. Gg. Oeltjen.

Gartenbaugenossenschaft Schortens.
Sonnabend den 16. d. M. abends 8 Uhr:
Außerordentliche Generalversammlung
bei Schütt, Heidmühle.
Tagesordnung: [6132
Neuorganisation der Genossenschaft.
Jeder Genosse muß erscheinen.
Der Vorstand.

Großer Ball
des Klootschießervereins „Fix wat mit"
Mittwoch den 13. April 1921
in der Marienhalle zu Jever.
Anfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Gasthof „Zum grünen Jäger"
Sonntag den 10. April: **Großer Ball.** Anfang nachmittags 4 Uhr
Es ladet freundlichst ein [6164
J. Reiners.

Hotel Zum Erbgroßherzog
Morgen Sonntag, 10. April:
Tanzkränzchen

Schützenhof Jever.
Sonntag den 10. April 1921:
Tanzkränzchen.
6169] — Anfang 4 Uhr. —
Es ladet frdl. ein **Fr. Garlichs.**

Statt Karten.
Die Verlobung meiner Tochter Anna mit Herrn Fritz Husmann gebe ich hiermit bekannt. (6148
Frau Frieda Sassen.
Jever, den 10. April 1921.

Verlobte:
Anna Sassen
Fritz Husmann.
Jever, 10. April 1921.

Die Verlobung meiner Tochter Marie mit dem Steuerinspektor Herrn Johann Bohlken in Aurich beehre ich mich anzuzeigen.
Frau Amalie Köster
6105 geb. Schönbohm.

Marie Köster
Johann Bohlken
Verlobte.
Wittmund, April 1921. Aurich,

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 83. **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt.** 131. Jahrgang.

Sonntag den 10. April 1920.

Unsere starken Wagenpferderassen.

Unter dieser Ueberschrift macht Oberlandstallmeister Burchard von Oettingen-Grunewald (Berlin) in seinem im Verlag Paul Parey-Berlin kürzlich erschienenen sehr interessanten Buche „Grundzüge der Pferdezucht" folgende bemerkenswerte Ausführungen, mit dem Wunsche, daß seine Schrift dazu beitragen möchte, die große Aufgabe unserer Pferdezucht in diesen schweren Zeiten zu erfüllen.

In dem Vorwort heißt es zunächst: Im großen Weltkriege sind ungefähr 5 bis 6 Millionen Pferde umgekommen. Schon vor dem Kriege hat Deutschland jährlich gegen 140000 Pferde zur Befriedigung der Landesbedürfnisse einführen müssen. Die sich hieraus ergebende Notwendigkeit der Vergrößerung der Pferdezuchten in Deutschland verlangt allgemeinere und mehr verbreitete Kenntnis in allen Zweigen der Pferdezucht, besonders in den Kreisen der kleinen Züchter. Nur durch Fleiß und Fachkenntnisse werden die Züchter die Pferdezucht erfolgreich und rentabel gestalten können. Wir werden in Zukunft vielfach billigeres Pferdematerial aus dem Osten in unsere Landwirtschaft und auch in andere Betriebe einstellen und dafür wertvollere und teuerere Pferde eigener Zucht ausführen müssen. Um das zu erreichen, muß die Provinz mehr als früher die Zuchten bevorzugen, die auf ihrer Scholle gedeihen.

Speziell über unsere starken Wagenpferderassen sagt Oberlandstallmeister v. Oettingen u. a. folgendes: Ihrem Nationalcharakter und ihrer Scholle entsprechend haben die verschiedenen Nationen ihren Fuhrwerken, Geschirren und ihrer Anspannungsart sie passende Form gegeben und konform dazu auch ihre starken Wagenpferderassen erzüchtet. Die Engländer haben ihre Norfolk-Trotter, Cleveland Bays und Yorkshire-Coachhorses, die Deutschen ihre oldenburgischen und holsteinischen starken Wagenpferdschläge und die Russen ihren im Tambowschen Gouvernement gezogenen Orloff-Traber und ihre poetische Troika mit dem Bißtug in der Gabel. Die Franzosen und die Amerikaner haben demgegenüber nichts Eigenartiges geschaffen. Allerdings scheint der in den letzten Jahrzehnten in der Normandie (Departement La Manche) auf Grund von Trabprüfungen unter dem Reiter erzüchtete Karossier eine eigenartige starke Wagenpferderasse geworden zu sein. Die Exportaussichten in starken Wagenpferdschlägen sind daher für Deutschland günstig, zumal sich unsere starken Wagenpferde mit und ohne kupierte Schweife gut den verschiedensten ausländischen Geschmacksrichtungen anpassen lassen.

Das oldenburgische und ostfriesische Pferd verdankt seine Tüchtigkeit und seinen Weltruf nur der prachtvollen Scholle und der verbreiteten Weidebeauftzucht auf guten Weiden. Dadurch wurden alle törichten Kreuzungen in früheren Zeiten mit Hengsten aus fast allen Ländern der Welt überwunden. Den Grundstamm bildete das ostfriesische Landpferd, also ein kaltblütiger Schlag, der aber vor zo. 300 Jahren mit diversen warmblütigen Hengsten durchkreuzt ein Pferd gab, das der Herzog von Newcastle (1657) als das beste Reitpferd der Welt rühmte. Andalusische und neapolitanische Hengste mit den bekannten Ramsnasen, diverse englische Rassen, viele Anglo-Normannen noch in neuester Zeit, ferner Hannoveraner, Holsteiner, Senner, Ostpreußen, auch Vollblut- und andere Rassen haben in Ostfriesland und in Oldenburg Verwendung gefunden und doch nicht die Bildung des so charakteristischen und einheitlichen Typus verhindern können. Einen wesentlichen und zugleich nützlichen Teil zur Bildung des ostfriesischen Typus haben einige gute Vollblutthengste und viele edle Celler Halbblutthengste gehabt. In Ostfriesland ist der letzte Vollblutthengst 1864 und die letzten hannoverschen edlen Halbblutthengste aus Celle sind bis 1902 benutzt worden. Seit 1903 decken in Ostfriesland nur Privathengste. Die Oldenburger und Ostfriesen sind die imposantesten Kutschpferde der Welt. Im allgemeinen ist der Oldenburger etwas stärker und rumpfiger und der Ostfriese etwas edler und größer. Infolge ihres ausgezeichneten Temperaments sind sie auch gute und bequeme Ackerpferde. Sie haben einen schönen, forschen Trab mit anständiger Aktion, aber nicht für lange Distanzen. Da ihr Galopp mangelhaft ist (?), so sind sie als Reitpferde weniger geeignet. Im Körper sind sie meist korrekt, sehr gleichmäßig und typisch, in der Brust breit und tief. Sie haben eine schöne Kruppe und viel Hals. Im Fundament sind sie stark, aber nicht so trocken wie die Hannoveraner und Ostpreußen. Die Hauptfarbe ist braun mit schwarzen Beinen, dann auch dunkelbraun und schwarz mit wenigen oder keinen Abzeichen. Die erste Körung fand in Oldenburg 1819, in Ostfriesland 1753 statt.

Ein hervorragendes Wagenpferd produzieren auch die holsteinischen Marschen an der Westküste. Hierzu sind die Kremper Marschen wohl die bekanntesten und besten. Es scheint, daß die Pferde in den holsteinischen Marschen weniger zu den Fehlern aller Marschpferde — besonders Weichheit und flache Hufe — neigen und daß sie mehr Nerv und Trockenheit zeigen als die Marschpferde in Ostfriesland, Oldenburg und einem Teile von Hannover. Daher ist auch eine Blutauffrischung durch Vollblut in den holsteinischen Marschen seltener und in kleineren Dosen erforderlich.

Das Wagenpferd der holsteinischen Marschen hat einen ganz anderen Typus als der Oldenburger resp. Ostfriese. In Summa ist der Holsteiner weniger abgedreht, hat einen hochaufgesetzten Hals mit edlem Widerrist dahinter, ist im Körper größer, länger und trockener, hat eine edle, breite Kruppe, gute, raumgreifende Gänge und überhaupt viel Aehnlichkeit mit Vollblutnachkommen. Der Holsteiner verträgt keinen kupierten Schweif, wie der Oldenburger ihn verlangt. Eine Körordnung besteht in Holstein schon seit 1710, ein Gestüttbuch der holsteinischen Marschen seit 1889, der 8. Band ist 1918 erschienen.

Vermischtes.

* **Düsseldorfer Besatzungsfreuden.** Der Schriftsteller August König gibt im „Berl. Lok.-Anz." ein interessantes Stimmungsbild, in dem er darauf aufmerksam macht, was Pariser Berichterstatter, die Rheinreisen machen, ihren Landsleuten über das Rheinland vorschwindeln und wie einförmig die Komödie ist, die die französischen Besatzungsbehörden am Rheine spielen. In dem Aufsatz des Berliner Blattes heißt es? Herr Beraud hat festgestellt, daß in keiner Stadt Englands oder Frankreichs die Leute besser gekleidet seien als in Düsseldorf. („Petit Parisien" vom 19. März 21.) Indessen Deutschland muß verleumdet werden. Also sind die 900, die man nicht sieht, ebenso wie der Tausende, den man gerade beobachtet. Herr Beraud zieht daraus die Schlußfolgerung: Alles Schwindel! Und so sagt er denn seinen Parisern die Wahrheit: Laßt euch doch nicht von Berlin einblasen, die Rheinlande verlangten Selbstverwaltung. „Die Rheinländer sind Deutsche, und Alldeutsche dazu, selbst in Mainz." Pangermanisse heißt jetzt einer, der Deutschland nicht von Frankreich auffressen lassen will. „Die Grenzlande müssen nun einmal den Krieg und das, was dem Kriege folgt, ausbaden," sagt Herr Beraud. „Wir besitzen zwischen dem Rhein und unseren Grenzen ein Pfand. Das Glück will, daß dieses Pfand eine der reichsten Gegenden Deutschlands ist. Beuten wir diese Tatsache aus!" Das ist das wahre Gesicht. Und Herr Beraud schreibt weiter: „Man lacht ganz laut über uns in Düsseldorf..." Allerdings, denn der Rheinländer ist auch in den traurigsten Tagen nicht zur Kopfhängerei geneigt und hat keinen Sinn für pathetische Pose. Er lacht über das schlechte Theater der Franzosen. Da veranstalten sie Paraden am Denkmal Wilhelms I. und verleihen unter Schwertstreichen und Küssen Orden. Und der Pitter sagt zum Schäng: „Schäng, gang us em Weg, sons wüdste och noch gebüzzt (geküßt)." Und der Schäng antwortet: „Pitter, wenn du noch lang de stehst, häß du och ene Orde!" Die Herren Franzosen, die uns vom Militarismus erlösen wollten, möchten uns jetzt mit ihrem Monstremilitarismus imponieren. Das ist ein schlechtes Unternehmen, und namentlich im Rheinland, das jedem Drill abhold ist. Ganz recht: In Düsseldorf lacht man über die Franzosen....

* **Die leidigen Kettenkarussells.** An einem Kettenkarussell in Mörs ist plötzlich eine Kette; der fünfzehn Jahre alte Albert Euram wurde in die Zuschauermenge geschleudert und erlitt einen lebensgefährlichen Schädelbruch. Beim Fall traf er ein Mädchen so unglücklich am Kopf, daß das Mädchen ein Auge verlor. — Die Karussells müßten polizeilich verboten werden.

Büchermarkt.

* **Vom schlechten zum rechten Handelsbrief.** Der gute Stil des Kaufmanns. Von Hans Gloy. Preis geh. 6 M. Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg. — Da reitet einmal ein Ritter aus, die Welt von Ungetümen zu säubern. Nicht in schwerer Rüstung, denn von allem Ballast will er ja gerade befreien. Aber behend und frisch, ohne Umschweife, mit scharfem Verstand greift er an. Was für Umständlichkeiten gibt es doch im Handelsbrief, wie viel geschwollenes Geschwafel, sprachmordenden Unsinn und bombastischen Ueberfluß! Gloy, der bekannte Verfasser der „Gedächtnislehre", räumt radikal damit auf. Einmal: Das Büchlein ist eine rechte Lust zu lesen. Dann: Es erzieht zu einer Selbstzucht, die uns allen nottut. Schließlich: Wer seine Lehren anwendet, spart sich dem Geschäft und dem Empfänger des Briefes Zeit. Und damit gewinnen wir das Kostbarste, was wir gebrauchen können.

Wettervoraussicht für Sonntag den 10. April.
Vorwiegend heiter, trocken, mild.

Persil überragt alles! In Friedensqualität wieder zu haben

Heidmühle.
Verkauf von Ländereien.
Herr Landwirt B. Swart in Klosterneuland beabsichtigt, von seiner daselbst belegenen Landstelle 5626
15-20 ha Ländereien in gewünschten Größen
zu verkaufen. Termin hierzu setze ich an auf
Montag den 11. April nachmittags 5 Uhr
in Gerhard Warntjens Wirtschaft. Auskunft erteilt auch Herr Auktionator Haschen in Heidmühle. Wegen Besichtigung der Ländereien wollen Reflektanten sich an den Verkäufer wenden.
Wilhelm Albers,
Amtlicher Auktionator in Jever.

JEVER.
Dienstag den 12. April nachmittags 2 Uhr
werde ich für Herrn Bauunternehmer D. S. Evers auf seinem Baulatze bei der Bleckerschule am Mooshütterweg folgende
Baumaterialien:
a. eine Partie Balkenkanthölzer in verschiedenen Längen und Breiten,
b. eine Partie Rundhölzer (Kiefern, Nutz- und Brennholz) in verschiedenen Längen und Breiten (darunter einige geeignet für Bindebäume),
c. eine Partie Schalholz in verschiedenen Längen und Breiten,
d. eine Partie T-Träger in verschiedenen Längen,
e. 40000 alte und neue Steine und 30 cbm Brocken,
f. eine Partie Netzriegel, Gerüstbretter, Latten und Kalkkübel,
g. 2 Tonnen Zement, 3 Füllungstüren, 2 2fl. Fenster, 1 Klospentür, 1 Einspänner, 30 Drahtstricke, 1 Kalkkasten, 1 Steinbock, 1 eis. Tor, 3 Gerüstleitern, 6, 4 und 2 Meter lang,
ferner: 1 eis. Topf (75 Liter Inhalt), 1 amerikanischen Dauerbrandofen und einen großen weiß emaill. Kochofen (Platte 65 × 95)
öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.
Wilhelm Albers,
5927] Amtlicher Auktionator.

Bei wöchentlicher Abnahme
Schweine, Schafe, Kälber, Schlachtziegen
in jedem Gewicht
zu kaufen gesucht.
Jul. Levy, Jever, Schlosserstr. 25. Telefon 366.

Verpachtung von Weide- und Mehdeland in Addernhausen.
Der Landwirt Fr. Warner zu Addernhausen will von seinen Ländereien [5944
za. 6 Matten, im Moorlande
belegen, zum Beweiden oder Mähen öffentlich verpachten lassen und habe ich Termin hierzu angesetzt auf
Montag den 11. April d. J. abends 6 Uhr
in der Wirtschaft „Dünkagel" bei Jever.
Pachtliebhaber ladet ein
Jever. **Aug. Folters,** Auktionator.

25- bis 30000 Mark
auf Hypothek gegen gute Verzinsung auf sofort oder später anzuleihen gesucht. [5786
Angebote erbittet
Jever. Fernsprecher 35. **A. Funke,** Auktionator.

35- bis 40000 Mk.
auf gute Hypothek gegen gute Verzinsung anzuleihen gesucht. [5787
Angebote erbittet
Jever. Fernsprecher 35. **A. Funke,** Auktionator.

5- bis 10000 Mark
auf erste Haushypothek suche ich auf sofort oder später anzuleihen. [5785
Angebote erbittet
Jever. Fernsprecher Nr. 35. **A. Funke,** Auktionator.

Kaufe ständig Schlachtpferde

Zahle die höchsten Preise. Bei Notschlachtung komme sofort. (3722
Franz Werthar,
Rüstringen,
Genossenschaftsstr. 7, Tel. 909.

Junge belegte Weidekuh
zu verkaufen. (6044
Grafschaft. Karl Janßen.

Neuer kompletter
Ackerwagen
zu verkaufen. (5972
Ernst Graalmann, Schmiedemeister.
Carolinensiel.

Gesucht für eine Sommerwirtschaft ein zweites
Hausmädchen
im Alter von zu. 15 bis 16 Jahren für die Zeit von Mai bis November.
Offerten erbeten unter G. 8068 an die Exped. d. Bl.

Asthma
kann geheilt werden. Sprechstunden in Wilhelmshaven, Baloistr. 13 (am Bahnhof), jeden Dienstag von 10—1 Uhr. (15
Dr. med. Alberts, Spezialarzt, Berlin S.W. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Unterhaltungsbeilage zum Jeverschen Wochenblatt

Nr. 83. — Sonntag den 10. April 1921.

Heimkehr.

Laut durch die Luft, die dunkle Wüste,
Fuhr nächtlich-ungestüm der Sturm.
Die erste Stimme, die mich grüßte,
Erscholl herab vom Glockenturm.

Du Glocke, die so oft geschlagen
Zu meiner Lust, zu meiner Qual,
Was hattest du mir da zu sagen?
Das Alte alles noch einmal!

Friedrich Hebbel.

❋

Frau Musika im Kriege.

(Schluß.)

Draußen im Felde legten sich außerdem bald die jungen Regimenter, die bis dahin noch keine eigneu Kapellen hatten, flugs eine Regimentskapelle zu, die dann den Truppen in der Ruhezeit ihre Kunst zeigte. Jedes Regiment hatte bald seinen Lieblingsmarsch oder seine Lieblingsweise. Das erste Stück, das unsere Regimentskapelle spielen konnte und denn auch immer unser Lieblingsstück blieb, war die bekannte Weise: Es war in Schönberg im Monat Mai. Auf diese Weise existierte aber sehr bald ein neuer Text, den ein poetischer Vizefeldwebel in einer heiteren Stunde zurechtgedichtet hatte. Dieser neue Text schilderte in humorvoller, zündender Weise die kriegerischen und unkriegerischen Taten des „kleinen Müllerlein", eines frischgebackenen Leutnants. Bald war es dem geringsten Wehrmann so gut bekannt wie selbst dem hohen Divisionsstabe. Das Liedchen begann mit der Strophe: „Es war in Pöl Capell zur Winterszeit. Da machte ein Schrapnell uns große Freud'. Das kleine Müllerlein macht einen Sprung wohl in die Deckung rein und der mißlung!" Dieser Feldwebel war überhaupt ein Mordskerl. Das grausige Konzert heulender und krepierender 28-Ztm.-Granaten begleitete er meist mit kräftigen Ziehharmonikatönen. Solche Soldaten sind im Schützengraben natürlich Gold wert.

Neben der Regimentskapelle bildeten sich dann noch bald sog. Kompagniekapellen, deren Instrumente meist selbst erfunden und angefertigt waren. Die Hauptattraktion bildete die Teufelsgeige, eine zwei Meter hohe Holzlatte, auf deren Mitte eine leere Konservenbüchse befestigt war und über die von oben bis unten eine Reihe von Telephondrähten als Saiten gespannt war. Die Bedienung war höchst einfach. Entweder wurde sie im Takt auf den Boden gestoßen oder sie wurde auch geigenartig mit einem Handstock bestrichen. Pauke, Xylophon und Harmonikas waren die andern Bestandteile einer Kompagniekapelle. Selbst große Konzerte, Matinees und Oratorien machen sicher nicht halb so viel Freude, wie eine gut bediente Kompagniekapelle sie auf rauhe Kriegerseelen ausübt.

Ein Ding für sich waren schließlich noch die „Solistenvorträge" in den Bereitschafts- und Alarmquartieren einige hundert Meter hinter der Front, die meist in warmfeuchten Kellern der zerstörten Dörfer lagen. Beobachten wir mal im Geiste einen solchen Vortrag und sein Aeußeres. Da sehen wir beim flackernden Lichtschein einiger Kerzen auf spärlichem Stroh 20 bis 30 Soldaten liegen. Die einen schlafen, die andern schreiben einen Feldpostbrief, reinigen ihr Gewehr oder fangen „Bienen", bis plötzlich unaufgefordert einer von ihnen irgend eine jener sentimentalen Lieder anstimmt, in denen der Held fast regelmäßig „mit Tode abgeht". Ganz besonders beliebte Solistenschlager waren z. B. „Stürmisch die Nacht und die See geht hoch", „Vogel, flieg' in die Welt hinaus!" „Es saß ein Mädchen an einem Strom", „Argonnerwald, Argonnerwald", „Stolzenfels am Rhein" und andere.

Hohe Gedankengänge, schwungvollen Rhythmus und kunstvolle Sprache verrieten diese Lieder meist nicht, aber sie waren beliebt, weil einfach im Verständnis und weil sie gern der fernen Heimat gedachten

Doch waren auch unter diesen Liedern mitunter Perlen an Empfindung, Schwung und Schönheit.

Zwei seien hier einmal mitgeteilt: Das eine lautet:

Heute scheid ich, heute wandr' ich.
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch andre,
Die da trauern, wenn ich wandre,
Holder Schatz, ich denk an dich!

Auf dem Bachstrom hängen Weiden.
In den Tälern liegt der Schnee.
Trautes Lieb, daß ich muß scheiden,
Muß die teure Heimat meiden,
Tief im Herzen tut mir's weh.

Hunderttausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupt dahin.
Wo ich fall', scharrt man mich nieder
Ohne Sang und ohne Lieder.
Niemand fraget, wer ich bin.

Horch, die Trommel ruft zum Streiten;
Reich mir deine weiße Hand.
Still' die Tränen! Laß das Weinen!
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unten freiem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein,
Soll auf meinem Grabe glühen,
Soll aus meinem Grabe blühen
Blümchen süß, Vergißmeinnicht-mein. —

Sehr schön, weil zugleich schlicht und natürlich, ist auch das andere, das die Ueberschrift trägt: Annemarie.

Im Feldquartier auf hartem Stein
Streck ich die müden Füße
Und sende in die Nacht hinein
Dem Liebchen tausend Grüße.
Nicht ich allein hab's so gemacht,
Annemarie!
Von ihren Mädeln träumt die Nacht
Die ganze Kompagnie.

Wir müssen mit der Feinde Pack
Gar grimme Schlachten schlagen.
Von einem Wiedersehenstag
Kann ich dir noch nichts sagen.
Vielleicht werd ich bald bei dir sein,
Annemarie!
Vielleicht scharrt man schon morgen ein
Die halbe Kompagnie.

Und schießt mich eine Kugel tot,
Kann ich nicht heimwärts wandern,
So wein dir nicht die Aeuglein rot,
So nimm dir einen andern!
Nimm einen Burschen schlank und fein
Annemarie!
Es braucht ja nicht grad einer sein
Von meiner Kompagnie.

Verlassen wir den feuchtwarmen Keller und die stille Soldatengruppe, um noch einige wenige Knospen aus dem schlichten Immortellenkranz deutscher Soldatenlieder auszubrechen und anzusehen. „Es braust ein Ruf" und „Deutschland, Deutschland" würden nicht nur bei ganz besonderen Gelegenheiten — nach einem Siege oder bei einer Feier — heraufgeschwemmt, jedenfalls nicht alltäglich.

Sehr populär ist in diesem Kriege auch das Lied geworden: „O Deutschland, hoch in Ehren! Du heiliges Land der Treu!" Heiliges Land der Treu — Bitterkeit befällt einen, wenn man das Lied hört.

Unsterblich ist auch des schwäbischen Dichters Wilhelm Hauff bekanntes Lied: „Sieh' ich in finsterer Mitternacht." Selbst die nüchternen fischblütigen Amerikaner konnten sich an diesem Liede begeistern.

Kein anderes Soldatenlied aber reicht heran an Uhlands: „Ich hatt' einen Kameraden." Das wird jeder zugeben, der selbst draußen im Felde war und einem, ja, vielen treuen Mitkämpfern unter den Klängen dieses Liedes das letzte Geleit erwies. Dieses Lied ist denn auch in die meisten Sprachen der Welt übersetzt und hat fast überall seine deutsche Melodie behalten.

„Ich hatt' einen Kameraden." Damals beklagten wir wohl den Toten, weniger des verlorenen Lebens halber, als vielmehr deswegen, weil er den nach allgemeiner Ansicht erwarteten Sieg nicht mehr sehen konnte. Jetzt betrauern wir ihn nicht mehr. Des Vaterlandes Schande braucht er ja nicht zu sehen. Wieder flattern die Raben um den Kyffhäuser-Berg, und der Aar dort unten kann wohl für einige Jahrzehnte weiterschlafen.

Denn das deutsche Schwert ist zerbrochen, die Leyer ist stumm geworden, das Vaterland geknechtet in Elend und Schande. Und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt. Möglich, daß wir nie wieder hochkommen, daß wir untergehen wie vordem das Volk der Griechen und Römer. Möglich auch, daß Marschall Blüchers Wort einmal wieder wahr wird: „Der deutsche Mut schläft nur. Sein Erwachen wird fürchterlich sein."

Frau Musika in Feldgrau hat ausgespielt. Aber noch ist Deutschland nicht verloren, noch gibt es tausende Deutscher die ihre Kniee nicht beugen in den Ketten selbstverdienter Unehre, sondern die die Sinnsonnlocke deutscher Einigkeit und Stärke wieder heranwachsen sehen und die auf die Zeit warten, wo das Wort von Theodor Körner wieder Geltung bekommt:

„Hoch schlägt dein Herz! Hoch wachsen deine Eichen!
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dastehn, das alte Volk des Steens!"

H. Wegel.

❋

Erinnerung.

Skizze von Walther Mittasch.

Bernhard Uhlig ging langsam und vorsichtig die Lindenstraße entlang.

Die Lindenstraße sang die stummen Lieder des Frühlings, und all die grünen Kuppeln der Bäume waren wie überschäumt, überpudert vom zierlichen Geriesel der draugelben Blütenbüschel, um die der wählerische Rückzaktlug der Bienen tanmelte.

Blaues Seidenzelt des Himmels baute sich darüber auf und wehendes Goldlicht des großen, glühenden Sternes stöberte überall hin.

Die Bäume warfen kühle, schwarze Schatten. Die waren wie ernste, mahnende Finger und Fäuste: „Lasset euch nicht irren! Licht und Blüten sind vergänglich...."

Aber das laute Glockengeläut der Anselu und Fluten klingelte dagegen an. „Wir haben Recht...! Wir!"

Bernhard Uhlig schritt langsam und vorsichtig dahin.

Sein Spazierstock tippte, sanft und rhythmisch geschwungen, an die Sockelsteine der Gartengeländer, hinter denen junge Blüten in den blauen Tag lachten.

Bernhard Uhlig war blind. Seine erloschenen Augen bargen sich hinter schwarzen Gläsern. Diese Gläser waren schwarz wie die Baumschatten. Und sie redeten wie diese: „Irret euch nicht! Licht und Blüten sind vergänglich. — Es gibt etwas, das heißt Tod...."

Ja..., dachte Bernhard Uhlig..., damals war es auch Frühling... als die englische Granate in unseren Graben hineinsetzte...

Sie brüllte wie ein wilder Eber.... und nahm uns alle auf die Hörner....

Oh.....

Da lag Jens Hagen — der lustige Hamburger — wie ein Bündel blutiger Lumpen — hingeschlammt und erwürgt.

Und hinter ihm lag Wilhelm Steinert, der krebsgarige Friese. Und ein zackiger Splitter hatte ihm den Schädel....

Ah....

Gemütsmenschen.... Gemütsmenschen...!

Das alles — und anderes noch — habe ich gesehen.... ehe das schwarze Tuch über meine blutigen Augen fiel...

Das Letzte, was ich noch vom Leben gesehen habe, war ein namenloses Grauenhaftes...

So habe ich Abschied nehmen müssen vom Sehenkönnen.

So....

Dann später in den bitteren Wochen.... als ich mich bestimmen wollte auf die Umwelt von einst...

Immer sah ich blutige Erde... und zitzigelbes, zuckendes Licht....

Das war meine letzte Erinnerung — an das Sehenkönnen.... Nun, ich habe auch das überwunden. Habe mit den Händen und Ohren „sehen" gelernt.

Ich weiß ganz genau, daß heute Frühling ist — und daß die Linden blühen. — Wie eine blühende Linde aussieht....? Nun ja.... So kuppelförmig .... und überzieht von zartesten Blüten...

Nöttich —? Ist das richtig...? Ja?

Nöttich....?

Wie war es doch....? Und wie sehen diese Blüten aus? Mir ist so, als ständen sie... oder hingen sie....

Ja....

Was ist denn...? Versagt bereits die Kraft des Gedächtnisses....? Jetzt bereits?

Nicht daran denken. Nein!

Was soll werden, wenn ich mit dem Gedächtnis nicht mehr „sehen" kann!

Das war vor sieben, acht Jahren.... Da stand ich mit Käte Schirmer unter einer Linde. In Lindenrinde läßt sich gut schneiden.... Aber das B. und K. werden wohl schon lange verwachsen sein....

Auf Käte Schirmer habe ich verzichten müssen...

Was liegt mir noch an den Menschen? — Heute habe ich nur noch Angst und Unruhe in ihrer Nähe. Und habe den Wunsch: möchte mir ein Zusammentreffen mit ihnen erspart bleiben.

Aber ich lausche auf ihren Schritt. — Ich weiß es genau, wenn ich an einem alten, schlorrenden Mann vorbeigehe... oder an einem spielenden Kinde.... oder an einem Mädchen. — Ganz genau weiß ich das.

Aber ich habe nichts mehr übrig für diese Menschen.

Dafür liebe ich den Hund, der mich leitet.

Ich weiß, daß da — da vorn — ein Bahnübergang ist. Da sind zwei Schranken, zwischen denen das klirrende, jauchzende Leben hinrast. — Schranken...

Diese beiden schwarzen Gläser vor meinen toten Augen, — das sind auch Schranken, die mich vom klirrenden, jauchzenden Leben trennen...

Und ich brauchte nur einmal nicht Rücksicht zu nehmen auf diese schwarzen Schranken... und brauchte nur auf das Gelesse zu gehen, wenn das stahlklirrende Wunder angesaust kommt — — und es würde alles ein jähes und gutes Ende haben....

Aber den Hund müßte ich zuvor freilassen.

Um den braven Hund wäre es schade.

Aber an mir...? Was ist an mir gelegen...?

Bernhard Uhlig blieb versonnen stehen. Unter einer Linde, in deren Krone das hundertfache Singen der goldgelben Bienen geisterte.

Auf dem Straßendamm wirbelten Kinder im Reigen. Stehen krähende Stimmchen schmetterten:

„Wir drehen uns im Kreise —
Und singen eine Weise —
Auf einem Baume singt ein Star:
Sieben Jahr.... sieben Jahr...."

Dann lustiges Geschrei: „Oh... Linchen Schulze is hingefallen.... Sett di' daht, Linchen... Kiekt eens an...."

Dann ein jähes Verstummen.

Bernhard Uhlig empfand deutlich. Nun stehen sie da... alle stehen... und starren aus staunenden Augen auf den fremden Menschen mit den schwarzen Augengläsern...

Und denken an gruselige Geschichten vom schwarzen Mann, den nicht nur traut ist zu trauen ist...

Oh.... Es ist bitter....

Bernhard Uhlig holte zornig Atem... wandte sich ab... und ging weiter.

„Das kommt davon, wenn ich mich um die Menschen kümmere! — Was habe ich davon? Nichts... Nun also...."

Er ging weiter.... hörte rasche, leichte Schritte näherkommen.... ward wider Willen verwirrt.... trat unschlüssig hin und her.....

Spürte: dicht vor ihm stand ein junges Weib. Hörte ein feines, knisterndes Rauschen geschmeidiger Seide.... empfand einen fliegenden Hauch von Veilchen.... und ertastete mit zitternden Fingern das zarte, samtige Fell einer Stola....

Vernahm dann eine wunderholde, schmiegsame Stimme: „Oh.... verzeihen Sie..."

Alles hatte nur eine Sekunde gewährt....

Dann stand Bernhard Uhlig wieder allein. Der leichte, lebendige Schritt verhallte hinter dem Rücken des Blinden.

Seltsam verwirrt und erschüttert ging Bernhard Uhlig weiter. Soeben hatte ihn das süße, lockende Leben berührt. Das warme, wohlige Leben...

Aber zwischen ihm und dem Blinden lagen die schwarzen Schranken.... würden immer und immer die Schranken liegen.

Oh... Wie sollte er das aushalten!

Er ging weiter und kam an den Bahnübergang. Horchte gespannt nach rechts und links...

Nichts.....

„Heute abend...." sagte Bernhard Uhlig leise. „5 Minuten nach 6 Uhr kommt ein Zug. — — Ich werde rechtzeitig zur Stelle sein." — — —

Um seinen Mund huschte ein erlösendes Lächeln.

Immenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.

(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G.m.b.H. Leipzig.)

(Fortsetzung.)

Aber an der Wegbiegung verstummte er — blieb zögernd stehen — — wer konnte denn das gewesen sein? Diese auffallende, prächtige Erscheinung? Die schönen Frauen im Städtchen kannte er doch genau, zu ihnen gehörte sie nicht.

Es war aber mehr als die allzeit rege Neugier des Kleinstadtbewohners, was ihn jetzt hinter der Fremden herschauen ließ, die geruhig und langsam mit einem leichten, schönen Gang dahinschritt, das blonde Haupt mit dem flotten schlichten Reisehut ein wenig auf die Seite geneigt, als ob sie hingegeben dem Singen der Vögel, diesem ganzen innigen, heimlichen Weben des Frühlingsmittags lauschte.

Willi Kirchleins gar sehr lebendiges und ewig junges Herz, dessen Tore allem Schönen zu jeder Stunde weit geöffnet waren, stand mit einem Schlage in hellen Flammen. Es zog und zerrte ihn, daß er am Liebsten jener fremden Frau nachgelaufen wäre wie ein Schüler— er stand unentschieden — aber da schlug es von der Stadtkirche, die dort all die sonnenglänzenden Schieferdächer überragte, mit ehernem Dröhnen halb zwei und dem Professor fielen all seine Pflichten und Versprechungen wieder ein — — er schritt nun schweigend, tief in Gedanken und eilig seines Weges weiter und kam bald in die breite, stille Vorstadtstraße, wo seine Wohnung lag. Nichtig, sie schauten schon nach ihm aus — dort oben am Fenster des traulichen Hauses — — zwei junge, runde Gesichter — ein Tüchlein wehte. Kirchlein pfiff seinen Gruß und winkte — jeden anderen Gedanken nun vergessend, beschleunigte er seine Schritte noch mehr.

Am Hause stand Mutter Wendt, die dicke, rotbäckige Gemüsehändlerin, vor ihrer Ladentür und begrüßte ihn mit einem behäbigen Lächeln.

„Schön Wetter, Herr Professor, wenn es so weiter geht, dann brauchen wir nur noch mal ein bischen Regen und die Kirschen blühen —," meinte sie.

Mit der Höflichkeit, die ihm gegen jeden Menschen, sei er hoch oder gering, jung oder alt, eigen war, zog Kirchlein seinen breiten Hut.

„Gehorsamer Diener, meine verehrte Frau Wendt. Na, was machen Pappchen und das Marlaekind? — Ja, noch ein paar Wochen Sonnenschein und Regen und wir haben auch wieder Spargel, die Göttlichen. Wir halten es doch wieder wie immer, meine gute Spargelfee?"

„I nu natürlich, Herr Professor —" lachte die gemütliche Frau —, „die schönsten Stangen sucht die Wendten für ihren Professor heraus und schickt sie der Minna rauf. Das bleibt alleweil immer so, bis sie mich mal in die Erde graben tun."

„Dann, wenn ich das noch erlebe, Mutter Wendten, in fünfzig Jahren oder so — dann kriegen Sie auch einen feinen Kranz mit breiter Schleife, und da soll es in goldenen Buchstaben darauf stehen: Meiner getreuen Spargelspenderin. Die schönsten Spargel gleitst du mir bereit, nun gehe friedvoll ein zur ewgen Seligkeit —" rief Kirchlein, der über die Schwelle trat, aus der Hausflur noch der Frau zu.

„Was deklamierst du denn für Kirchenlieder, Wilchen?"

Ein helles Lachen, ein liebliches Zwischenstimmchen tönten ihm von der Treppe entgegen, leichte Füßchen huschten über die Stufen — ein weißes Kleid wehte — — und da flog es dem Professor an die Brust — weich und zierlich, zart und frisch wie ein weißes Blättchen der Apfelblüte.

„Wilchen, Wilchen — wirklich beinahe pünktlich zur versprochenen Stunde — — Du bist ein großartiger Kerl. Nun aber fix — — komm geschwind hinauf, das Festmahl ist bereitet —."

Eine kleine, weiche Kinderhand kroch in seinen Arm, und nun stürmten sie zu zweit die Treppe hinauf wie wilde Jungen, ganz atemlos langten sie oben an.

„Donnerwetter, Frauchen —" sagte Kirchlein schnaufend und nach Luft ringend —, „das duftet ja hier großartig, es gibt wohl gar ein Gänschen?"

Das Mädelchen nickte strahlend, alles an dem glückseligen Kinde war ja strahlend, die braunen Locken mit dem goldigen Schimmer, das rosige Rund des weichen Gesichtchens, das feine kecke Näschen, die roten leuchtenden Lippen, aber vor allen Dingen die Augen, deren Farbe so schwer zu bestimmen war. Sie waren nicht braun und waren nicht blau — und erst recht nicht schwarz — — nein, wahrhaftig — das waren doch goldene Augen? Goldene Augen — — jawohl — — „Sie hat die goldenen Augen der Waldeskönigin."

„So, wirklich ein Gänschen?" neckte der Professor — „das finde ich sinnig, an Deinem Ehrentage — —"

„Pöh!" machte Frauchen und schob die Unterlippe weit vor. „Heute kannst Du mich schon lange nicht ärgern, Alter Hurra, hurra — ich habe die Schule hinter mir — — nun endlich auch die langweilige Selekta. Aber hältst Du es für möglich, Wilchen, wir haben alle fünf geheirlt, und wie wir zusammen hinaus gingen, und ich warf noch einmal so recht feste und knallend die Klassentür zu, sprach Henny Maaß mit Grabesstimme: So fällt die Tür unserer Kindheit auf ewig hinter uns ins Schloß!"

Sie traten ins Wohnzimmer, das nicht sehr groß, aber ungemein hell und freundlich war, und wo jetzt eine festliche Tafel gedeckt und heiter und lieblich mit den schlichten Blümchen des April geschmückt war.

„Wern — Wernerus —" rief Frauchen mit heller Stimme — „komm zu Tische!"

„Jawohl —" antwortete eine rauhe, mißtönige Stimme aus dem Nebenzimmer. Werner Kirchlein, Frauchens prächtiger Zwilling, war in der schönen Uebergangszeit vom hellen Knabendiskant zu männlichem Baß.

Der junge Bursche trat ins Zimmer, frisch und hell wie der Aprilstag draußen, der Schwester lächerlich ähnlich, wie Bub und Mädel in diesem gesegneten Alter des Werdens einander noch ähnlich sein können. Nur goldene Augen hatte Werner nicht, sondern richtige braune.

Er hielt vorsichtig zwischen den rauhen, mageren Knabenhändchen ein Blumensträußchen, eine Azalea mit roseen Blüten.

Damit trat er feierlich vor Frauchen hin und sagte fröhlich:

Zu des Lebens Wundergarten
Springt Dir heut' die Türe auf.
Mögen Blumen auf Dich warten,
Heiter sei Dein Lebenslauf.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg